

OBOLEN

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

16. Jahrgang

Nr. 28

2017/18

Liebe Mitglieder, liebe Seume-Freunde,

das 28. Heft unserer Obolen liegt vor Ihnen, es hat sich aus technischen Gründen bis ins Neue Jahr verzögert. Auch in diesem Jahr wieder mit Neuigkeiten zu Seume und seinem Umfeld. – Wir sind auch wieder mit Freund Seume an die Öffentlichkeit gegangen: Am 10. Sept. 2016 mit einer Veranstaltung im Soziokulturellen Zentrum »naTo« in der Leipziger Südvorstadt. Der Rundfunksprecher und Schauspieler Axel Thielmann las ausgewählte Seume-Texte, der Kirchenchor Knauthain unter Leitung unseres Mitglieds Margot Sander trug Seume-Lieder vor, und der Schriftsteller Bernd O. Wagner sprach über sein Buch zum Thema »Seume's Ostseereise

1805«. Außerdem war Gelegenheit für die ca. 40 Interessenten, sich anhand von vier A0-Postern über Lebensgang, Werke, Persönlichkeiten in Seumes Umfeld zu informieren. Die Seume-Gesellschaft hat darüber hinaus das Leipziger Schillerhaus mit einer kleinen Summe unterstützt, sowie die Anbringung einer Gedenktafel für den zeitkritischen Maler und Grafiker Thomas Theodor (David) Heine (*28. Febr. 1867 Leipzig - †26. Jan. 1948 Stockholm) an seinem Geburtshaus im Leipziger Waldstraßenviertel, Gustav-Adolf-Str. 31/I. Ein Geistesverwandter Seumes.

Mit schönen Grüßen in die Welt!

Otto Werner Förster



Karikatur Thomas Theodor Heines

Aus dem Inhalt

- Was Johann Wilhelm Ludwig Gleim dem preußischen Rekruten Seume alias Normann nach Emden schrieb. Georg Meyer-Thurow S. 3
Ein Fund in den Beständen des Gleimhauses in Halberstadt.
- Seume und die Marschmusik. Erläuterungen von Margot Sander. S. 9
Ein- und ausgeleitet von Georg Meyer-Thurow
- Teilnehmende Beobachtung. S. 18
Ein Hamburger Zeitgenosse über seine Begegnung mit Seume 1805.
Mitgeteilt und erläutert von Georg Meyer-Thurow
- Über die Dauer der Fahrten und Reisen Seumes. S. 23
Zwei Anmerkungen von Georg Meyer-Thurow
- Seumes Wohnung am Markt Nr. 6 in Leipzig. S. 29
Ein Einwurf von Georg Meyer-Thurow
- Nachrichten von Freunden und Verehrern Seumes S. 31
- Die Seumegasse in Wien. Von Friedrich Lienhart. S. 37
- Schnappschüsse vom kranken Seume S. 43
- Seume will nicht exhumiert werden ... S. 45
- Ostindien und die Westindischen Inseln. Sehnsuchtsorte Seume? S. 46
- Seume – nach Ostindien gebeamt von Otto Werner Förster S. 47

Georg Meyer-Thurow

WAS JOHANN WILHELM LUDWIG GLEIM DEM PREUSSISCHEN REKRUTEN SEUME
ALIAS NORMANN NACH EMDEN SCHRIEB.

Ein Fund in den Beständen des Gleimhauses in Halberstadt.

Im Herbst 1786 scheint Seume seiner Existenz als preussischer Rekrut im abgelegenen Ostfriesland, wo er seit gut drei Jahren unter dem Pseudonym Johann Friedrich Normann Dienst tat, überdrüssig geworden zu sein. Vorsichtig streckte er wieder seine Fühler aus, meldete sich nach langjährigem Schweigen wieder mit einem Lebenszeichen in seiner Heimat beim Knauthainer Pfarrer Benjamin Traugott Schmidt und suchte Kontakt zum verehrten Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim, dem er seine ersten dichterischen Versuche zur Begutachtung vorlegte.

Seumes Schreiben haben die Zeiten überlebt. Sie sind in die Ausgabe seiner Briefe, die Jörg Drews und Dirk Sangmeister 2002 herausgegeben haben, aufgenommen worden. (1) Von den entsprechenden Antwortschreiben beider Adressaten war bislang nur ein kleiner Schnipsel überliefert, den Seume aus dem Brief Gleims in seinem dem väterlichen Dichterfreund gewidmeten Nachruf mitteilte, der am 10. März 1803 in der »Zeitung für die elegante Welt« erschien. Die Herausgeber der Briefe Seumes begnügten sich damit, diesen knappen Auszug in der von Seume zitierten Form in die Briefausgabe zu übernehmen, eine nachvollziehbare Notlösung. (2)

1. *Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 19-21 (Brief Nr. 6) und S. 25-28 (Brief Nr. 9).*

2. *Ebd., S. 37 (Brief Nr. 11). Der Nachruf: Johann Gottfried Seume: Einige Blumen auf Gleims Urne. In: Zeitung für die elegante Welt Nr. 30 vom 10. März 1803, Sp. 233-38.*



Werbebanner am Gleimhaus mit dem Porträt Gleims von Johann Heinrich Ramberg, 1789.
Foto: Christel Meyer-Thurow

Ein überraschender Fund in den Beständen des Gleimhauses in Halberstadt erlaubt es nun, Gleims Antwortschreiben an Seume zu rekonstruieren und das Zitat, das Seume diesem Brief entnommen hat, auf seine Korrektheit hin zu überprüfen. Zu diesen Beständen gehörte schon immer, von allen unbeachtet und von niemandem identifiziert, der eigenhändige Entwurf des Antwortschreibens, das Gleim an den ihm unbekannten Johann Friedrich Normann in Emden, geschickt hat. (3) Obwohl dieses Pseudonym Seumes seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt war (4), blieb dieser Briefentwurf gleichsam unter dem Radarschirm aller, deren forschendes Interesse den Beziehungen zwischen Gleim und Seume galt, sei es die 2014 verstorbene Mitarbeiterin des Gleimhauses und ausgewiesene Expertin für den Gleimschen Briefkorpus, Gerlinde Wappler (5), seien es die Herausgeber der Briefe Seumes.

Es mag merkwürdig klingen, aber tatsächlich fiel der Fund nicht sonderlich schwer. Der Briefentwurf Gleims gehört seit längerem schon zu den digitalisierten und ins Netz gestellten Beständen des Gleimhauses. Die Entdeckung erledigte die Google-Suche nach »Johann Friedrich Normann«. Mehr als zu wissen, wer denn dieser Johann Friedrich Normann aus Emden gewesen ist, war nicht vonnöten.

Im folgenden soll der ins Unreine geschriebene, auch wegen zahlreicher Streichungen und Überschreibungen schwer zu lesende Gleimsche Text in der Form wiedergegeben werden, wie er, so steht zumindest zu vermuten, Seume in Emden in Reinschrift erreicht hat. Bei der Entzifferung der Gleimschen Handschrift und der Transkription war mir freundlicherweise die Direktorin des Gleimhauses, Frau Dr. Ute Pott, behilflich. Die Genehmigung zur Reproduktion des Gleimschen Briefentwurfs erteilte das Gleimhaus, wofür ich herzlich zu danken habe. Hier nun der rekonstruierte Text von Gleims Brief:

3. *Gleimhaus Halberstadt. Museum der deutschen Aufklärung. Sign.: Hs A 6072.*

4. Vgl. Oskar Planer und Camillo Reißmann: *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften.* Leipzig: Göschen, 1898, S. 50ff., wo sich die mit »Normann« gezeichneten Briefe Seumes erstmals abgedruckt finden.

5. Siehe u.a. Gerlinde Wappler: *Seume und Gleim.* In: Thomas Höhle (Hg.): *Reiseliteratur im Umfeld der Französischen Revolution.* Halle/Saale 1987, S. 3-14 und ihren Beitrag über Seume in: dies., »Leben Sie wohl geliebter Vater«. *Menschen um Gleim II. Oschersleben: Ziethen,* 2000, S. 269-87. Dort (S. 270) die Feststellung: »Gleims Antwortbrief ist nicht erhalten.«

»An Herrn Norrmann zu Emden

Es fehlt Ihnen, mein lieber Herr Normann an einem Freunde, dem Sie's nicht übel nähmen, wenn er ihnen sagte, was, wo nicht zum großen, doch zum classischen Dichter ihnen noch fehlte. Genie fehlt Ihnen nicht, aber es schläft, Freundschaft kann's wecken – Sie sind ein Sachse, die Sachsen reimen falsch, wir ungerechte Niedersachsen können Gedichte, die unsre Ohren beleitigen, nicht ausstehen; die schönsten Gedancken tödtet uns ein falscher Reim oder ein am unrecchten Ort stehender Jambus, oder ein überflüssiges o! Kleinigkeiten! Wahr oder nicht wahr, wir sind nun einmahl so; Dichtern, sagen wir, muß mans nicht leicht machen, es werden ihrer sonst zu viele. Also, mein lieber Herr Normann, das Erste, was Sie thun können, ist einen Freund zu suchen in ihrer Gegend, man spricht mit ihm, man liest ihm vor, man hilft sich einander zur Vollkommenheit. Sie wissen: Mediocribus esse poetis etc.

Ubrigens, mein lieber Herr Normann, nehme ich Antheil an ihren Klagen, und wünschte, daß ich Ihnen helfen könnte. Izt kann ich noch nicht, aber haben Sie Geduld, vielleicht daß bald die Möglichkeit sich zeigt, und daß durch Itziges Leiden der Grund zu Ihrem Glück gelegt wird. Kein Mensch wird ohne Leiden gut und groß! Ich werde mich glücklich schätzen, wenn der Himmel zu Ihrem Glücks Beförderer mich ausersehen hat und bin mit dem Versprechen aufmerksam zu seyn auf seine Werke, mit nicht ungegründeter itzt schon großen Hochachtung

Ihr *ergebenster Freund und*

Halberstadt *D(iene)r«*

d. 23sten Oct. 1786

Knapp 17 ½ Jahre später, als Seume, der in der Zwischenzeit Gleim persönlich kennengelernt und mit ihm Freundschaft geschlossen hatte, seinen Nachruf auf Gleim verfasste, stand ihm dieser Brief noch lebhaft vor Augen. (6) Was er über den Inhalt dieses Briefes berichtet, stimmt weitgehend mit dem Tenor des Antwortschreibens Gleims überein. »Der Spruch war nicht so günstig«, erinnerte sich Seume,

6. Es gibt Grund zur Vermutung, dass Seume bei der Abfassung des Nachrufs dieser Brief noch vorlag. Er selber erweckt mit seinem wörtlichen Zitat aus diesem Brief diesen Eindruck. Dennoch bleibt diese Vermutung bloße Spekulation. Über den Verbleib des Briefes ist nichts bekannt.

»als wohl vielleicht ein junger Mensch von etwas mehr Phantasie gewünscht hätte«, was erahnen lässt, wie empfindlich die Kritik Gleims den Dichternovizen getroffen hatte. Sogar das von Gleim zitierte »mediocribus esse poetis etc« aus der Ars poetica des Horaz (eigentlich: Quintus Horatius Flaccus) hatte er nicht vergessen und befand, dass Gleims »ganze Beurtheilung einer Verurtheilung ziemlich ähnlich sahe«. Die weiteren ebenso freundlichen wie unverbindlichen Beteuerungen Gleims hatten ihn nicht zu trösten vermocht. Der Abbruch der Korrespondenz war die logische Folge. »Ich machte meinen Weg«, heißt es in der gewohnt stoischen Manier Seumes, »wie mich das Schicksal trieb«. (7)

So weit, so gut, gäbe es nicht ein irritierendes Detail. Ausgerechnet die einzige als Zitat ausgewiesene Textpassage aus Gleims Brief, die in dieser Form in die Briefausgabe übernommen worden ist, erweist sich als freie Erfindung. Das Zitat ist nicht nur läßlich inkorrekt, sondern geradezu sinnentstellend. Wenn Gleim Seume rät, sich vor Ort, d.h. in Emden und Umgebung, einen Freund zu suchen, der ihm bei der Entwicklung von Sprachgefühl und bei der Beherrschung des dichterischen Handwerks behilflich sein kann, erweckt Seume den Eindruck, Gleim selber habe ihm angeboten, ihn als vielversprechenden Jungpoeten unter seine Fittiche zu nehmen. »Es fehlt Ihnen bei Ihren Arbeiten an einem kritischen Freunde, der frei und offenherzig mit Ihnen spricht«, läßt Seume Gleim in noch enger, wenn auch freier Anlehnung an den Brieftext schreiben, um verblüffenderweise mit folgendem Bekenntnis Gleims fortzufahren: »und dieser will ich gern seyn.« (8)

Da nahm es Seume wieder einmal mit den Tatsachen nicht ganz so genau. Aber das ist eben leider auch – typisch Seume. (9)

7. Die Zitate aus: Seume: Einige Blumen (wie Anm. 2), Sp. 233f. Das vollständige Horaz-Zitat lautet: »Mediocribus esse poetis/ Non homines, non di, non concessere columnae«. Übersetzt: Von Mittelmaß zu sein, erlauben den Dichtern weder die Menschen, noch die Götter, noch die Säulen.

8. Ebd., Sp. 234.

9. Über die Motive, die Seume zur Abänderung des Gleimschen Schreibens bewegt haben möchten, ließen sich nur waghalsige Vermutungen anstellen. Darauf sei hier verzichtet.

SEUME UND DIE MARSCHMUSIK

Erläuterungen von Margot Sander.

Ein- und ausgeleitet von Georg Meyer-Thurow

Einleitung. In Riga, im Monat Mai des Jahres 1805 Zwischenstation auf Seumes Weg von Leipzig nach St. Petersburg, wo Seume sich vom russischen Zaren eine Pension für seine ehemalige Tätigkeit im Dienste des russischen Generals Otto Heinrich von Igelström ausbitten wollte (1), wurde er, so sein Reisebericht, auf einem seiner Spaziergänge von einer »Kriegsmusik« überrascht, die ihn innerlich zutiefst bewegte und »die Wirkung zweier Musikstücke sehr verschiedener Art wieder so lebendig« werden ließ, »daß ich sie nicht aus der Seele treiben konnte, der Märsche von Marengo und der Konsulargarde; und unwillkürlich«, fuhr Seume fort, »setzte ich mich zu Hause an ein Fenster, das den Nachhall aufnahm und zog in meinem Taschenbuche die Parallele.«

1. »Ich war«, schrieb Seume in seinem Reisebericht, »halb und halb mit der Aussicht ausgegangen, hier Zutritt bei dem Kaiser zu suchen und ihn um einen kleinen Jahresgehalt zu bitten, den ich verdient zu haben glaube und mit Selbstgefühl erwarten könnte«. Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 643. Bei dem mit Seume in Freundschaft verbundenen Leipziger Juristen und Ratsherrn Johann August Otto Gehler (1762-1822) hatte das schon vor Reiseantritt Seumes, um die Mitte des Monats Januar 1805, entschiedener geklungen. Seume, heißt es in einem Brieffragment Gehlers, Teil eines Schreibens an den befreundeten Ratsherrnkollegen Heinrich Blümner (1765-1839), einem ehemaligen Mitschüler Seumes an der Nikolaischule in Leipzig, »ist willens künftiges Frühjahr eine Fußreise nach Petersburg zu machen, um sich eine Pension vom Kayser zu holen«. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig. Inv.Nr. A/2012/203. Dieses mit Unterbrechungen verfasste Schreiben ist unmittelbar vor dieser Anmerkung zu Seumes Reiseabsichten zwischendatiert: »den 18ten früh«. Auf den 18. Januar deutet die nachfolgende Nachricht hin: Mlle. Loth ist erklärte Braut des dir von Zehmen her bekannten H. Devrient«, da diese Verlobung zu Weihnachten 1804 bekannt geworden ist. Es scheint mir naheliegend, hierin den Hauptgrund für Seumes Aufbruch zu sehen und nicht in dessen Liebeskummer.

So hat Tyrtäus (I) sich der Sparter Kraft bemeistert,
 Und, wenn sie rund der Feind umdrang,
 Durch seinen göttlichen Gesang
 Das Heldenvolk zu Schlacht und Sieg begeistert.
 Der Lanzenwald ging furchtbar seinen Gang
 Durch das Gefühl der Männerwürde;
 Und Waffen waren keine Bürde,
 Weil man sie kühn und ohne Zwang
 Für seiner Enkel Freiheit schwang.
 Ihm hat der Franke (II) nachgesungen,
 Und führt mit Ernst und hohem festen Sinn
 Sein Heldenvolk zum Kampfplatz hin:
 So hat sein Geist der Krieger Geist durchdrungen.
 Doch fruchtlos war, was man zuletzt erwarb:
 Die Freiheit siegte hier und starb.
 Dort wälzet nun in vollem Taumel sich,
 Von des Kozytus (III) Dunst umgossen,
 Ein Tongewirre fürchterlich,
 Und stürmt und bäumt, gleich ungezähmten Rossen.
 Die Ordnung ist darin verloren,
 Und wild bacchantisch (IV) kocht das Blut,
 Und statt des Zornes bricht die Wut
 Wie Erinnyen (V) aus des Orkus (VI) Toren,

- I. Für seine Kriegslieder berühmter griechischer Dichter des 7. Jhs. v. Chr. aus Sparta.
- II. Napoleon Bonaparte.
- III. Kokytos, in der griechischen Mythologie Fluss des Wehklagens.
- IV. Trunken, zügellos, ausgelassen.
- V. Rachegöttinnen der griechischen Mythologie.
- VI. Unterwelt, Totenreich der römischen Mythologie.

Und stürzt sich wie des Waldstroms Flut.
 Das ist das Rauschen stolzer Bassen (VII),
 Die auf dem Grabe der Vernunft
 Des Aberglaubens Wiederkunft
 Durch die Trabanten ihrer Zunft
 Im Strahlentanz der Dolche feiern lassen.
 Die Schwärmerei durchglüht den Zug;
 Und mächtig spricht in jeder trunknen Note:
 Des neuen Sultans (VIII) schlauer Bote,
 Und hebet mit allmächtigem Betrug
 Die Fittiche zu immer kühnerem Flug.
 Die Kechenäer (IX) stehen da,
 Erstaunt ob allem was sie waren,
 Begreifen kaum wie es geschah,
 Und tanzen schnell mit ihren neuen Scharen.
 Urania (X), Volgivaga (XI);
 Marengo und die Konsularen.« (2)

- VII. Der Bassa, nach Adelung figürlich ein stolzer despotischer Beamter.
- VIII. Napoleon Bonaparte.
- IX. Auf Aristophanes zurückgehendes Wort für Maulaufsperrer, Einfaltspinsel.
- X. Beiname der Aphrodite. Nach Platon Vertreterin einer reinen himmlischen Liebe.
- XI. Venus Volgivaga, Göttin der Prostitution.

Beide Märsche lösten bei Seume höchst gegensätzliche Empfindungen aus: hier zeigte er sich vom »göttlichen Gesang« in (um im Bild zu bleiben) himmlischer »Ordnung« berührt, der zu militärischen Heldentaten »begeistert«; dort fühlte er sich von geradezu obszön-ekstatischem »Tongewirre fürchterlich« abgestoßen, das ihm für Schwärmerei, Aberglauben und Unvernunft stand. Auf konkretere Angaben zu beiden Märschen verzichtete Seume, weshalb es nicht verwundert, dass es bislang nicht gelungen ist, die beiden Märsche zu identifizieren. In der Werkausgabe von 2. Seume, Mein Sommer (wie Anm. 1), S.582f. »Marengo« war der Ort des Sieges der französischen Truppen unter dem Oberbefehl Napoleons gegen die österreichische Armee im Juni 1800. Die »Konsulargarde« war eine 1799 errichtete Elitetruppe Napoleons, deren spektakulärster Kampfeinsatz in der Schlacht bei Marengo stattgefunden hatte.

Sammlung
schöner
MÄRSCH E

für
das Clavier
N^o 2

*Buonaparte's Siegesmarsch
bei Marengo*

Braunschweig

im Musikalischen Magazin auf der Höhe

617.

*2^{te}
H. W. Krieger*

Abb. 1: Slg. Notendrucke der Bayrischen
Staatsbibliothek München Pl. 617, dort falsch
datiert ca. 1820

»Mein Sommer 1805« begnügten sich die Herausgeber im Stellenkommentar mit der Vermutung: »wahrscheinlich komponiert von Michel-Joseph Gebauer (1763-1812), Musikmeister der Garde des Ersten Konsuls und später der kaiserlichen Garde« (3), was angesichts der sparsamen Hinweise Seumes durchaus verständlich, doch, wie gleich zu zeigen, wenig »wahrscheinlich« ist.

Eine unverhoffte Lese Frucht könnte weiterhelfen. Denn versteckt in einem biographischen Eintrag zu Georg Christoph Grosheim (1764-1841), dem mit Seume befreundeten Kasseler Komponisten, Musiklehrer und Musikschriftsteller, der 1819 in dem von Karl Wilhelm Justi herausgegebenen 18. Band von Friedrich Wilhelm Strieder's Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte erschienen ist

und auf Grosheims eigenen Angaben basiert, findet sich im »Verzeichniß meiner erschienenen Werke«, ein im »Braunschweiger Musikkomptoir« erschienener »Marche de Marengo«, versehen mit dem erläuternden Hinweis: »Siehe Seume, Mein Sommer« (4). Wenn diesem überraschenden Hinweis Glauben zu schenken ist und er nicht auf einem Hirngespinnst Grosheims beruht, dann ist anzunehmen, dass es sich bei dem von Seume in »Mein Sommer 1805« genannten Marsch von Marengo um die Komposition Grosheims handelt, die Ende 1803/Anfang 1804 unter dem Titel »Buonaparte's Siegesmarsch bei Marengo« im Druck erschienen ist. (5) (Siehe Abb. 1)

3. Ebd., S. 991 zu S. 582 14f.

4. Marburg: Krieger, 1819, S. 186-191. Angabe und Zitat: S. 190.

5. Abweichend vom abgedruckten Titelblatt (s. Abb. 1) wird in zeitgenössischen Werbeanzeigen für den Druck dieses Marsches in Übereinstimmung mit Grosheims Angabe das 1803 von Christoph Friedrich Görge gegründete Braunschweiger Musik-Comtoir als Verlag genannt. Den Hinweis auf Napoleon Buonaparte ließen Seume 1805 und Grosheim 1819 unter den Tisch fallen.

Im zweiten Fall dürfte es sich um den sog. »Marche de la Garde Consulaire à la Bataille de Marengo« handeln, in der Regel verkürzt zu »Marche de la Garde Consulaire à Marengo«, auch Marsch der Konsulargarde genannt, den Seume dem Titel nach gemeint haben müsste. Der Komponist dieses in der Schlacht bei Marengo 1799 gespielten Musikstückes ist unbekannt, obwohl der Marsch in Frankreich früh populär geworden ist, Aufnahme in das Standardwerk über die »Geschichte der Kaisergarde von Emile Marco de Saint-Hilaire gefunden hat und auch heute noch in der Bearbeitung von Jean Furgeot (1860-1934) bei Militärparaden in Frankreich gespielt wird. (6)

Stimmen diese Annahmen? Das ist endgültig wohl nicht zu entscheiden. Doch zumindest lässt sich prüfen, ob die musikalische Machart dieser beiden Märsche mit Seumes Beschreibung in Übereinstimmung zu bringen ist, was wiederum dafür sprechen würde, dass die Märsche korrekt identifiziert sein könnten. Diese Aufgabe hat dankenswerter Weise Frau Margot Sander übernommen, die als ausgebildete Klavierpädagogin, Leiterin eines Leipziger Kirchenchors und nicht zuletzt Mitglied unserer Gesellschaft, dafür bestens qualifiziert ist. Hier ihre auf der Grundlage der nebenstehend abgebildeten Klavierauszüge beider Märsche verfassten Erläuterungen.

Erläuterungen. Beide Märsche stehen im 4/4 Takt. Grosheims Marsch (s. Abb. 2) besteht aus den Teilen A - B - A'. Teil A beginnt mit einer Einleitung, die zwei Hörner »dolce« (zart, weich) spielen sollen. Sie ist nicht durch einen Taktstrich abgetrennt, sondern geht fließend zum Thema des Marsches über, das durch die Bezeichnung »Tutti« (alle, das ganze Orchester) gekennzeichnet wird. Einleitung und Thema sind je vier Takte lang und bilden zusammen einen ersten Abschnitt, der mit Taktstrich und Wiederholungszeichen abgeschlossen wird. Ein neues musikalisches Motiv in wiederum vier Takten eröffnet den zweiten Abschnitt, an den sich das Marschthema des ersten Abschnitts in vier Takten noch einmal anschließt.

Auch der zweite Abschnitt wird einmal wiederholt. Grosheim verwendet für beide Abschnitte nur zwei Harmonien. Der zweite Teil B setzt sich durch die Über-

6. Leipzig: J.J. Weber. Als Verfasser des Kapitels über »Märsche und Fanfaren« wird Alexander Gorja genannt, das ist der französische Musiker und Komponist Alexandre Edouard Gorja (1823-1860). Dort (S. 521f.) als »Sturm-Marsch der Consular-Garde bei Marengo« bezeichnet und als Klavierauszug gedruckt. Wann und wo Seume diese beiden Märsche gehört haben könnte, bleibt unklar. In seinen überlieferten Lebenszeugnissen gibt es darauf keinen Hinweis.



Abb. 2: s. Legende zu Abb. 1

schrift »Trio« und eine andere Tonart vom ersten Teil A ab. Er ist ebenfalls in zwei Abschnitte gegliedert, die je acht Takte lang sind und wiederholt werden. Er dürfte an klanglicher Intensität zurückhaltender gemeint sein und steht somit im Kontrast zu dem schwungvolleren ersten Teil A. Man könnte meinen, einen Satz aus einer Sonatine für Klavier vor sich zu haben. Grosheim benutzt für diesen Teil B drei Harmonien.

Am Ende des »Trios« steht: Marsch Da capo, d.h. Teil A soll noch einmal gespielt werden, wobei die vorgesehenen Wiederholungen entfallen. Insgesamt gesehen handelt es sich bei Grosheims Marsch um eine eher schlichte solide Komposition mit gefälliger Melodieführung und überschaubarer Harmonik, einfach gestrickt und ohne großes Pathos: »mit Ernst und hohem festen Sinn«, so mag es Seume in der Tat empfunden und in seinem Gedicht wiedergegeben haben.

Der Marsch der Konsulargarde (s. Abb.3) ist durchkomponiert, d.h. er besteht aus einem Teil. Ohne sichtbare Kennzeichnung sind seine musikalischen Motive aneinander gereiht. Er beginnt sehr kraftvoll. Mit ein wenig Fantasie lässt er die Truppen vor dem geistigen Auge des Zuhörers vorbeimarschieren. Das Thema besteht aus vier Takten und wird mit einer kleinen harmonischen Veränderung am Schluss gleich noch einmal angefügt und mit einem neunten Takt abgeschlossen. Über-

gangslos führt ab dem zehnten Takt ein neues musikalisches Motiv mit anderem Rhythmus und neuer Tonart dem Marsch vier Takte lang weiter. Diese vier Takte schließen sich ebenfalls noch einmal an, wobei sich beim Hören dieser Takte ganz entfernt an Verdis Triumphmarsch aus der Oper »Aida« denken lässt. Nahtlos folgt acht Takte lang eine dramatisch klingende Überleitung, gespickt mit verminderten Septakkorden. Ebenso nahtlos beginnt wieder das kraftvoll schreitende Thema, das in seiner anschließenden Wiederholung um zwei Takte verlängert, in eine Coda mündet. In diesem erweiterten Schlussteil, der in schnellerem Tempo gespielt werden soll, wird dem Marsch ein heroischer Abschluss verliehen, dem aber musikalisch nichts wirklich Bedeutendes zugrunde liegt.

Fraglos zeichnet sich dieser Marsch im Vergleich zu Grosheims Komposition durch erheblich mehr Pathos und Energie aus. Es ist nachvollziehbar, dass der Rhythmus- und Tonartwechsel in den Takten zehn bis achtzehn Seume wie chaotisches »Tongewirre« in den Ohren geklungen haben mögen, dass die anschließende Überleitung mit den verminderten Septakkorden bei ihm den Anschein von »wild bacchantisch« kochendem Blut hinterlassen und das beschleunigte Tempo zum

Sturm-Marsch der Confalcar-Garde bei Warrango.
Tempo di marcia.
per marcia.

PIANOFORTE.

Abb. 3: s. Anmerkung 6

Schluss seinem Gefühl für ein vernünftiges Maß an Ordnung und Regelmäßigkeit widersprochen hat. Insoweit scheint Seumes Urteil durchaus nachvollziehbar.

Hier wie im Fall von Grosheims Marsch widerspricht die Analyse der musikalischen Machart beider Kompositionen nicht dem von Seume vermittelten Eindruck von diesen Märschen. Die Annahme, Seume könne von diesen beiden Musikstücken in Riga zu seinem Gedicht angeregt worden sein, so lässt sich eine Bilanz ziehen, scheint aus dieser Sicht eher bestätigt, nur: eine Garantie für die Richtigkeit dieser Annahme gibt es natürlich nicht.

RESÜMEE. Abschließend bleibt noch kurz zu erwägen, was der dichterische Widerhall, den diese Märsche bei Seume ausgelöst hatten, über Seumes musikalische Vorlieben und seine entsprechende Urteilsfähigkeit verrät? (7)

Die Antwort auf diese Fragen kann kurz ausfallen. Seume, von dem sein Künstlerfreund Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld zu berichten wusste, dass er »in seinem Leben viel Musik gehört« habe und »sein Urteil darüber« voll »richtiger Empfindung« wäre (8), ist in seinen Reaktionen auf beide Märsche offenkundig ganz den traditionellen Musikvorstellungen seiner Zeit verhaftet. Der »Gang« des Marsches sollte danach einförmig, wohl abgemessen und leicht fühlbar sein und dürfe keinesfalls wild und ungestüm ausfallen. Er habe ernsthaft gespielt zu werden und müsse den Charakter des Feierlichen enthalten. (9) Seumes Ablehnung des französischen Marsches und seine Wertschätzung von Grosheims Musikstück werden vor diesem Hintergrund verständlich. Nationale Vorlieben oder gar Vorurteile spielten dabei sicherlich keine Rolle. (10)

7. Zu diesem Thema vgl. Lois Musmann: *Seume's observations on music: Reflections of an Enlightened Poet.* In: Gabi Pahnke (Hg.): „Hier sitze ich wieder in meiner Klausur.“ Der Sachse Seume und seine (Wahl-) Heimat Leipzig. Bielefeld: Aisthesis, 2013, S. 175-197, die sich auf eine Analyse von Seumes Kommentaren zur Musik beschränkt, in seinem »Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802« und »Mein Leben« fanden.

8. Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, *Anmerkungen und Zusätze*, in: Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, 3. sehr verm. Aufl., 3. Theil, o.O. u. Vlg. [Leipzig: Hartknoch] 1811, S. 9.

9. Diese Bestimmungsversuche folgen der Übersicht von Definitionen des Marsches aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs., die von Laurenz Lütteken zusammengestellt worden ist: *Bella vita militaris. Die Macht der Musik und die Schrecken des Krieges im josephinischen Jahrzehnt.* In: Stefanie Stockhorst (Hg.): *Krieg und Frieden im 18. Jh. Kulturgeschichtliche Studien.* Hannover: Wehrhahn, 2015, S. 375-95, S. 384. Geprägt von dieser Konzeption von Marschmusik zeigt sich auch eine Anmerkung Seumes, die er anlässlich eines von ihm besuchten Konzerts in den Tuileries in Paris 1802 macht: »Die Musik selbst gefiel mir nicht, ein Marsch ausgenommen, der durch seinen feierlichen Gesang eine hohe Wirkung hervorbrachte«. Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, in: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 520.

Nur als zukunftssträchtig sollte sich Seumes Urteil nicht erweisen, wie die Wirkungsgeschichte beider Märsche verrät. Während Grosheims Marsch schnell in Vergessenheit geriet, setzte sich der Marsch der Konsulargarde als außergewöhnlich erfolgreicher Militärmarsch durch, der in Frankreich früh als »ausgezeichnete Komposition« (11) gewürdigt wurde und bis heute gespielt wird, aber auch bei einem Frankreich eng verbundenen Deutschen Anerkennung, ja sogar Bewunderung fand. Hermann Wendel, 1933 ins Exil vertriebener deutscher Politiker und Schriftsteller, würdigte diesen Marsch in einem der von ihm verfassten Feuilletons 1934, als »triumphale Musik«. Was Seume als abstoßend empfunden hatte, galt ihm als attraktiv: ein Marsch, *»der unter Blitz und Donner daherrollt, wilde Entladung unwiderstehlicher Energien«*. (12) Die Zeiten und mit ihnen der Musikgeschmack hatten sich geändert. In diesem Fall wenigstens waren sie über Seumes Vorstellungen von angemessener Marschmusik hinweggegangen.

10. Denn Seume zeigte keine Scheu, auch einem Marsch wie der Marsellaise öffentlich seine Reverenz zu erweisen. Vgl. *ebd.*, S. 192.

11. Gorla, *Märsche und Fanfaren* (wie Anm. 6), S. 518.

12. Hermann Wendel, *Rataplan! Rataplan* (22.7.1934). In: Lutz Winckler (Hg.): *Unter der Coupole: Die Pariser Feuilletons Hermann Wendels 1933-1936*. Tübingen: Niemeyer, 1995, S. 193.



»Für uns ist keine Rettung, als das Gute der Franzosen nachzuahmen und ihre Schrecknisse zu vermeiden. Sie sind durch Gleichung der Lasten, die einzige wahre Freiheit und Gerechtigkeit, zu der größten Nationalkraft gestiegen ... Anstatt daß wir, philosophischer und humaner als sie, zu ihnen hinaufsteigen sollten, hoffen wir verkehrt genug, sie werden wieder zu uns herabsinken. Ich bin kein Gegner der Alleinherrscher, wenn sie republikanisch walten, aber ich werde mit meinem letzten Hauche jedes Privilegium und jede Steuerbefreiung als eine Pest der Gesellschaft verabscheuen. Sie sind die Schwelle zu allen Ungerechtigkeiten. In Frankreich hat man die alte Krankheit geheilt, aber der neuen nicht vorgebeugt; und es ist sehr zu fürchten, die Gespenster werden bald wieder erscheinen ...«

Aus: Johann Gottfried Seume. *Mein Sommer 1805*. Vorrede, Januar 1806

Teilnehmende Beobachtung:

EIN HAMBURGER ZEITGENOSSE ÜBER SEINE BEGEGNUNG MIT SEUME 1805

Mitgeteilt und erläutert von Georg Meyer-Thurow

Einen kritischen Blick auf Seumes Bericht über seinen Aufenthalt in Hamburg auf dem Rückweg seiner Sommerreise um die Ostsee im Jahr 1805 hat Karl Wolfgang Biehuse in einem 2014 gehaltenen Vortrag geworfen, den er anschließend in überarbeiteter Form auf der von ihm betriebenen Webseite seume.de veröffentlicht hat. (1) Im folgenden soll es weder um eine Auseinandersetzung mit den Ausführungen Biehuses noch um eine weiterführende historisch-kritische Prüfung von Seumes Schilderungen gehen, so wünschenswert beides auch sein mag. Dieser Beitrag beschränkt sich darauf, einen Fund zu präsentieren, der eine bislang unbekannte Momentaufnahme aus Seumes Besuch der Hansestadt darstellt und neue Einsichten in Seumes dortigen Aufenthalt zu eröffnen vermag.

Ein Zeitgenosse, der Seume in Hamburg begegnet war, hatte die Umstände seiner Begegnung mit Seume und den Eindruck, den dieser auf ihn gemacht hat, in ausführlichen privaten Tagebuchnotizen festgehalten - teilnehmende Beobachtung sozusagen. Der Verfasser dieser Tagebuchnotizen war der in Hamburg lebende Jurist Ferdinand Beneke (1774-1848). Dieser hat ein berühmtes, im Staatsarchiv Hamburg handschriftlich überliefertes Tagebuchwerk hinterlassen, in dem er über viele Jahre hinweg fast Tag für Tag das eigene Leben Revue passieren



Porträt F. Beneke
(vermutlich 1820er Jahre)

Foto: Elmar Schwarze. Staatsarchiv Hamburg.

1. Seumes Bericht über seinen Aufenthalt in Hamburg findet sich in: Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 724ff. Biehuses Beitrag: *Mit Seume in Hamburg. Ein Reporter war er nicht, ist nachzulesen unter dem Link: <http://www.seume.de/forum-aktuelle-beitraege/articles/seume-in-hamburg.html>*

lässt und aus dem Hamburger Gesellschaftsleben berichtet. Um die Erschließung und Veröffentlichung dieser Tagebücher bemüht sich seit einigen Jahren eine Hamburger Projektgruppe unter der Leitung von Frank Hatje und Ariane Smith. Die erste und dritte Abteilung der Tagebücher für die Jahre 1792-1801 und 1811-1816 sind mittlerweile erschienen. (2)

Frank Hatje war es auch, der mir auf meine Anfrage hin bestätigen konnte, dass Seumes Stippvisite in Hamburg ihren Niederschlag in Benekes Tagebuchnotizen gefunden hat. Freundlicher Weise hat er mir die entsprechenden Textpassagen zur Vorabveröffentlichung in den »Obolen« zur Verfügung gestellt. Für die Erlaubnis zum Druck dieses Tagebucheintrags habe ich ihm und der »Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur/ Beneke-Edition« zu danken. Hier nun der Seume gewidmete Text des Eintrags vom 14. September 1805 (3), an den sich ein paar erläuternde Kommentare anschließen werden:

14. Sonnabend. *Morgens, wie gewöhnlich. Mittag bey Schuchmachers, wo Wächter, Westphalen, Synd. Gries, Dr. Meyer, Reinhold, Kerner, u. der bekannte Schriftsteller Seume waren. Seume ist ein wahrer Vagabund, sieht aber auch akkurat so aus, er hat schon bey vielen Truppen (Hessen, Preussen, u. Polen) gedient [I], u. alljährig die Länder durchzogen; obgleich er seit ein paar Jahren in Leipzig sedem fixam [II] hat, so hat er dennoch kürzlich eine FußPromenade durch Liefland, Finnland, Schweden u. Dänemark gemacht, u. kehrt igt über hier zurück; nun wahrhaftig, der hat unschuldig seinen Namen. Seine Physiognomie ist nicht ohne Interesse, [gestrichen: sondern] aber ohne alle Humanität, - schwarz, gelb, - brutal, - seine Kleidung schmutzig, u. garstig, seine Rede wolgeordnet, u. angenehm im Erzählen, - sein Ton gemäßigt, obgleich seine Miene oft Grobheit ausdrückte; - vielleicht ist er wirklich grob, aber neben unsern Leuten da'[III] erschien er [gestrichen: doch] noch sehr höflich, obgleich man es ihm ansehen konnte, daß er eigentlich wie zu Hause war, und ihm das nur lange nicht widerfahren sey. Mit ihm seyn, mag ich wol. Ihm vertrauen – nein.*

I. Vermutlich ein Mißverständnis Benekes, der Polen mit Rußland verwechselt.

II. sedem fixam = fester Wohnsitz.

III. Bezug unklar.

2. Ferdinand Beneke: *Die Tagebücher, Abt. 1: Tagebücher 1792-1795, 4 Bde. und ein Begleitband: Bürger und Revolutionen. Göttingen: Wallstein, 2012 und Abt. 3: Tagebücher 1811-1816, 6 Bde. und ein Begleitband: Leben und Ansichten. Göttingen: Wallstein, 2016.*

3. Staatsarchiv Hamburg 622-1/121. Familienarchiv Beneke, C 2, Mappe 7.

Was lässt sich diesen spontanen und ohne falsche Rücksicht »frei von der Leber weg« niedergeschriebenen Notizen Benekes entnehmen? Vier Punkte sollen hier hervorgehoben werden:

Erstens erlauben diese Aufzeichnungen, Seumes Aufenthalt in Hamburg ein wenig genauer zu datieren. Karl Wolfgang Biehusen merkte hierzu nur an: »*An welchem Tag er in Hamburg eintraf und wie viel Tage er dort verbrachte, lässt Seume in seinem »Reisebericht« offen.*« (4) Nun ist Seumes Anwesenheit in Hamburg für Sonnabend, den 14. September, dokumentiert. Bereits am Vortag dürfte er sich schon in der Stadt aufgehalten haben. Denn die Aufführung von August Wilhelm Ifflands Theaterstück »Die Aussteuer« mit Iffland in der Rolle des Amtmann Riemen (5), die Seume im Hamburger Theater besucht haben will, fand in der Tat am Abend des 13. Septembers statt. (6) Zu den anwesenden Theaterbesuchern zählte übrigens, wie aus einem diesmal ziemlich knapp ausfallenden Tagebucheintrag hervorgeht, auch der Seume zu diesem Zeitpunkt wohl noch unbekannte Ferdinand Beneke. (7)

Zweitens helfen diese Aufzeichnungen, ein kleines personelles Rätsel zu lösen, vor das Seume die Leser seines Reiseberichts durch seinen gelegentlich zu beobachtenden nonchalanten Umgang mit Namen gestellt hatte, womöglich unabsichtlich. Unter den wackeren Leuten, die Seume »die Tage in Hamburg viel kürzer« gemacht hatten, »als sie im Kalender standen«, führt Seume namentlich einen ominösen »Körner« an (8), der sich bislang nicht hatte identifizieren lassen. »Nicht ermittelt«, hieß es 1993 im Kommentar zur Werkausgabe Seumes (9), ein Urteil, auf das sich

4. Siehe dessen in Anm. 1 angeführten Beitrag.

5. Und nicht »Amtmann Riem« wie Seume schreibt (*Mein Sommer* [wie Anm. 1], S. 726) und ihm fleissig nachgeschrieben wird. Vgl. Biehusen (wie Anm. 1) und den Kommentar zur Ausgabe von Seumes ‚*Mein Sommer*‘ (wie Anm. 1), S. 1038 701, 20f. u. S. 1048 726, 25. Seume hätte es besser wissen sollen, denn er hat als Lektor und Korrektor die Ausgabe der »*Dramatischen Werke*« Ifflands, die ab 1798 bei Göschen erschienen sind, mitbetreut.

6. Das »*Verzeichnis aller auf dem deutschen Theater gegebenen Vorstellungen, während der Anwesenheit des Herrn Direktor Ifflands in Hamburg 1805*« findet sich in: Iffland in Hamburg. Aufnahme, Hierseyn und Abschied; nebst Zergliederung seiner hier gespielten Gastrollen, vom 25. August bis 15. Sept. Hamburg: Kratzsch und Wettach, 1805, S. 52.

7. Freundliche Mitteilung von Frank Hatje.

8. Seume, *Mein Sommer* (wie Anm. 1), S. 729.

9. Ebd., S. 1049 729, 10.

vor kurzem noch Biehusem berief. (10) Nun ist die Identität dieses Mannes geklärt. Es handelt sich offenkundig um einen der Gäste jener illustren Runde, zu der Seume am 14. September hinzugeladen war. Beneke benennt ihn korrekt: Kerner. Es handelt sich um den seit 1801 in Hamburg lebenden Arzt, Publizisten und glühenden Verfechter der Ideale der Französischen Revolution, Dr. Johann Georg Kerner (1770-1812). (11)

Drittens zeigen diese Aufzeichnungen, dass Seumes Renommee als Autor, in Verbindung mit dem Interesse an seiner Person, ihm den Zugang zu einem der exklusiven gesellschaftlichen Zirkel der Stadt Hamburg wie selbstverständlich öffnete. Seume war geladen zu einem sich regelmäßig im Haus des Kaufmanns Johann Diedrich Schuchmacher auf der Neuenburg in Hamburg treffenden Kreis von Sympathisanten und Parteigängern der Französischen Revolution, zu dem sich am 14. September neben dem Hausherrn und Beneke weitere illustre Persönlichkeiten der Hamburger Gesellschaft zusammengefunden hatten: Leonhard Wächter (1762-1837), Lehrer an einer Hamburger Erziehungsanstalt und unter dem Pseudonym Veit Weber erfolgreich als schriftstellernder Historiker; der Kaufmann Johann Ernst Friedrich Westphalen (1757-1833), ab 1809 Senator der Stadt Hamburg; der Jurist Dr. Johann Michael Gries (1772-1827), seit 1800 Syndikus des Hamburger Rates; der Jurist, Schriftsteller und Domherr Dr. Friedrich Johann Lorenz Meyer (1760-1844); Johann Gotthard Reinhold (1771-1838), Gesandter der Batavischen Republik in Hamburg und dessen Freund seit Jugendzeiten, der schon erwähnte Dr. Johann Georg Kerner. (12)

Wer von diesen Männern Seume in diesen Zirkel eingeführt hatte, verrät Beneke nicht. Welche Aufnahme Seume in diesem Kreis fand, lassen die Notate Benekes kaum erahnen. Nur an einem lassen sie keinen Zweifel: daran dass Seume dem Tagebuchschreiber nicht ganz geheuer war.

10. »Den Herrn Körner haben selbst die Autoren [gemeint wohl: Herausgeber gmth] der Klassiker-Ausgabe von Seume nicht ermitteln können«. Wie Anm. 1.

11. Zu dessen Leben und Wirken die eindrucksvolle Arbeit von Andreas Fritz: *Georg Kerner (1770-1812): Fürstenfeind und Menschenfreund. Eine politische Biographie*. Ludwigsburg: Liberté, 2002.

12. Zu diesem Kreis vgl. knapp Frank Hatje: *Jakobiner, Demokraten, Republikaner? Französische Revolution, Aufklärung und deutsches Bürgertum in den Tagebüchern Ferdinand Benekes*. In: *Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts*, Bd. 24 (2012), S. 29-63, S. 54 und ausführlicher die Angaben in den Kommentarbänden zu den Tagebüchern Benekes.

Denn viertens überraschen diese Aufzeichnungen durch die ungewöhnliche Härte, mit der Beneke über Seumes Erscheinung urteilt. Zwar konzediert er, Seumes Umgangsformen seien hinreichend manierlich, Rede und Gesprächsführung so höflich wie gewinnend, auch eine gewisse Faszination, die dem Umgang mit Seume eigen sei, mochte er ihm nicht absprechen, doch letztlich entzündete sich am Erscheinungsbild Seumes seine bitter-harsche Kritik: dessen Physiognomie sei geradezu abstoßend und dessen Kleidung weder in standesgemäßem noch gesellschaftsfähigem Zustand. Nein, so sein Resümee ihrer ersten und einzigen Begegnung, für eine vertrauenswürdige Person könne er diesen Seume nicht halten. (13) Was mag zu diesem Verdikt beigetragen haben? Zum einen, so lässt sich vermuten, dürfte es die viel beschriebene schroffe Außenseite Seumes gewesen sein, an der sich Beneke stören konnte, weil er sie als mutwillige Grobheit missverstand. Zum anderen ist anzunehmen, dass Seume die Strapazen seiner Reise nicht nur wortwörtlich ‚in den Kleidern‘ gesteckt sondern auch sein Aussehen gezeichnet haben. Und darüber hinaus ließe sich denken, dass die vielbeschworene ›Chemie‹ zwischen Seume und Beneke nicht gestimmt hat und es die Kürze der Zeit ihrer Begegnung ihnen nicht erlaubt hat, miteinander warm zu werden. Dafür spricht, dass Seume, der sich in seinem Reisebericht über den Besuch in diesem Kreis ausschweigt, von den Männern, denen er dort begegnet war, lediglich Leonhard Wächter und besagtem »Körner« seine Referenz durch namentliche Nennung erweist. Beneke und alle anderen Teilnehmer hatte er der Erwähnung nicht für wert befunden. Und diese Auslassung dürfte nicht nur erzählökonomische Gründe gehabt haben. Über spätere Kontakte zwischen Beneke und Seume ist nichts bekannt. Für solche Kontakte gab es wohl auch keinen Grund. (14) Nach Hamburg ist Seume nie wieder gekommen.

13. Als Antidoton gegen Benekes gnadenlose Beschreibung empfiehlt sich das einfühlsame Porträt Seumes, das Johanne Caroline Wilhelmine (Uthe-) Spazier als Nachruf auf Seume gezeichnet hat. Es ist 2008 versehen mit einem Kommentar von Georg Meyer-Thurrow und Jörg Drews (Mit den Augen einer Frau. Seume, erinnert von J. C. W. [Uthe-] Spazier) in den »Obolen. Mitteilungsblatt der J.-G-Seume-Gesellschaft« wieder abgedruckt worden: Jg. 9 (2008), Nr. 1, S. 3-13.

14. Soweit bekannt, unterhielt Seume nach seinem Besuch Hamburgs 1805 nur zu den Buchhändlerfamilien Hoffmann und Campe weiterhin brieflichen und persönlichen Kontakt.



ÜBER DIE DAUER DER FAHRTEN UND REISEN SEUMES.

Zwei Anmerkungen von Georg Meyer-Thurow

1. Die »Überfahrt« nach Halifax oder: Zu einer missglückten Ehrenrettung Seumes.

Seit langem bekannt sind die widersprüchlichen Angaben, die Seume zur Dauer der »Überfahrt« des hessischen Rekrutentransports nach Halifax im Jahr 1782 gemacht hat. Von »17 Wochen Herumkutschen« spricht er 1789 in seinem schriftstellerischen Erstlingswerk »Schreiben aus America«. (1) »Wir brachten über einer Fahrt, die sonst gewöhnlich nur vier Wochen dauert, zwei und zwanzig zu«, gibt er später an, eine Behauptung, die er in seiner Autobiographie »Mein Leben« zur Bekräftigung gleich mehrfach wiederholt – was den Verdacht nahelegt, dass hier, wie in manch anderer Passage seines Lebensberichts, Seume den Leser mit kühlem Kalkül desinformiert. Tatsächlich hatte der Seetransport nur knapp zehn Wochen gedauert. (2)

An einer verständnisvolleren Erklärung für Seumes voneinander abweichende Behauptungen hat sich 2010 Dirk Sangmeister versucht. Zu Recht verweist er darauf, dass Seumes Rede von den »17 Wochen Herumkutschen« als korrekte Zeitangabe verstanden werden könnte, wenn als Ausgangspunkt des »Herumkutschens« der Zeitpunkt gelten soll, zu dem die Rekruten in Hannoversch-Münden ihre Schiffsreise auf der Weser angetreten hatten. (3) Allerdings legt, was Sangmeister verschweigt, Seumes Text diese Interpretation nicht unbedingt nahe, da seine der Zeitangabe vorausgehende seitenlange Schilderung ausschließlich der in Bremerlehe auf neuen Schiffen angetretenen Seereise

1. Johann Gottfried Seume: *Schreiben aus America nach Deutschland*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 2, S. 365-380. Das Zitat: S. 371.

2. Ders.: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 76, 79 und 98. Vgl. dazu: Georg Meyer-Thurow: *Über Dichtung und Wahrheit in Seumes Lebensbericht. An Beispielen aus Seumes hessischer Rekrutenzeit. Nebst einem Anhang*. In: Jörg Drews und Gabi Pahnke (Hgg.): »Weimar ist ja unser Athen«. Mit Seume in Weimar. Bielefeld: Aisthesis, 2010, S. 13-36, S. 28f.

3. Dirk Sangmeister: *Sein Leben. Unvorgreifliche Fragmente über Seumes unvollendete Autobiographie*, in: ders.: *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*. Erfurt: Ulenspiegel, 2010, S. 385-453, S. 405.

nach Halifax galt. Wer diesen Kontext berücksichtigt, für den ist die Angabe Seumes eben nicht, wie Sangmeister behauptet, einfach nur »richtig«. (4)

Ergänzend versucht sich Sangmeister an einer Ehrenrettung Seumes, indem er zu suggerieren sucht, es gäbe in Seumes Übertreibungen einen verborgenen reellen Kern: »Wenn man die gesamte Dauer des Transportes zugrunde legen würde, nämlich vom Abmarsch in Ziegenhain bis zur Ausschiffung in Halifax«, dann, so Sangmeister, »käme man sogar auf knapp 22 Wochen.« (5) Das ist schlicht frei erfunden. Diese Behauptung kann Sangmeister nur deshalb aufstellen, weil er trotz all seiner scheinbar sorgfältig angestellten Überlegungen und Berechnungen, in diesem Fall darauf verzichtet, den Tag des Abmarsches der Rekruten aus Ziegenhain tatsächlich zu benennen. Das sei hier nachgeholt.

Die Rekruten würden, so kündigte der Gouverneur der Festung Ziegenhain, General-Leutnant Johann Heinrich von Gohr, in einem Schreiben an den Langrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel vom 7. April 1782 an, am nachfolgenden Tag aus



Ansicht von Halifax von George's Island. G. Isham Parkyns 1801

4. Das Zitat: Ebd. Seumes Zeitangabe in: ders.: Schreiben (wie Anm. 1), S. 371. Die vorangehende Schilderung des Seetransports von Bremerlebe nach Halifax ebd. auf den Seiten 368-371. Vom Transport auf der Weser ist hier überhaupt keine Rede.

5. Sangmeister: Sein Leben (wie Anm. 3), S. 405.

Ziegenhain aufbrechen. (6) Sie kamen am 13. August 1782 in Halifax an. Sie waren also gut 18 Wochen (um genau zu sein: 18 Wochen und einen Tag) unterwegs. Da die Rekruten, im Gegensatz zu den Offizieren, nach Ihrer Ankunft in Halifax noch eine knappe weitere Woche an Bord der Schiffe zu bleiben hatten, währte der Transport bis zum Tag der Ausschiffung gut 19 Wochen. Von einer 22wöchigen Seefahrt, von der Seume unmissverständlich spricht, in dreifacher Wiederholung übrigens, damit der Leser es nur nicht vergesse, kann keine Rede sein. Die »knapp 22 Wochen«, die, wie Sangmeister betont, der Transport der Truppen insgesamt gedauert haben soll, sind reine Phantasie, oder, um beim Thema zu bleiben, Seemannsgarn. Wer, wie Sangmeister, Historikern, die sich der Mühe unterzogen haben, Seumes Texte auf den Prüfstand zu stellen, vorwirft, eine »Strategie der gezielten Diskreditierung« zu verfolgen, sollte sich bei seiner ja nicht unsympathisch anmutenden Verteidigung Seumes nicht dazu verleiten lassen, selber mit falschen Zahlen zu operieren. (7) Und er sollte auch, was Sangmeister erstaunlicher Weise unterlässt, fragen nach den Motiven für Seumes ungenierte Übertreibungen. Deren Ursachen liegen, da durchaus nachvollziehbar, eigentlich auf der Hand. (8)

Der Vollständigkeit halber sei hier noch angemerkt, dass Seume den Rückweg von Halifax nach Europa in nur »drei und zwanzig Tagen« zurückgelegt haben will,

6. In: Hessisches Staatsarchiv Marburg 4 h 3143, Bd. 1, Bl. 98. Der Marschplan sah vor, am 8. April in Ziegenhain aufzubrechen, »zu Dissen [bei Gudensberg gmth] zu übernachten, und den 9ten eusdem, durch Cassel nach Sandershausen zu marchiren«. Ebd. Dem Plan gemäß erreichten die Rekruten Kassel am 9. April, was die wöchentlich erscheinende »Casselsche Polizey- und Commerzien-Zeitung«, die regelmäßig über in Kassel angekommene Fremde berichtete, in der Ausgabe vom 15. April 1782 getreulich festgehalten hat (für 869 Rekruten aus Ziegenhayn). Ebd., S. 312.

7. Sangmeister: Sein Leben (wie Anm. 3), S. 405. Angesichts der scharfen Kritik, die Sangmeister an diesen Arbeiten übt, mutet es wie ein Treppenwitz an, dass Sangmeister ausgerechnet einer der nicht zu Unrecht gescholtenen Historikerinnen (z.B.: »hanebüchene Hypothese« ebd., S. 402) da folgt, wo diese in ihrer Kritik an Seumes Darstellung offenkundig völlig falsch liegt. Von dem Rekrutenaufstand in Ziegenhain, von dem Seume ausführlich berichtet, wollte diese wissen, dass es ihn nie gegeben habe, und dem schließt sich Sangmeister unbedacht an: dieser sei »wohl nicht aktenkundig und auch anderweitig bis dato nicht bezeugt« (ebd., S. 427) – womit beide eine frappierende Unkenntnis der Literatur und Quellenlage unter Beweis stellen. Zum tatsächlichen Sachverhalt (mit allen notwendigen Nachweisen) vgl. Meyer-Thurow: Über Dichtung (wie Anm. 2), S. 21-27.

8. Vgl. dazu knapp ebd., S. 28.

weshalb er für sich in Anspruch nahm, für die Hinfahrt »eine der schlimmsten« und heimwärts »eine der besten« Fahrten mitgemacht zu haben. (9) Dabei hat Seume, einmal mehr, ein wenig geschummelt – in doppelter Hinsicht: zum einen gab er als Ziel der Rückreise den Hafen Deal im Südwesten Englands an, was ihm erlaubte, die Weiterfahrt durch die Nordsee nach Bremerlehe auszublenden und nicht mitzuzählen, und zum anderen hat der englische Flottenverband für die Fahrt von Halifax nach Deal nicht 23 sondern tatsächlich 30 Tage gebraucht. Die entsprechenden Angaben sind dem Bericht des für den Transport verantwortlichen Obersten Maximilian Hatzfeld an den Landgrafen Friedrich II. zu entnehmen, geschrieben in Bremerlehe auf dem Schiff Tartar am 19. September 1783. (10)

2. Satzfehler, Hörfehler oder was? Zur Genese verdrehter Angaben zu Seumes »Spaziergang«. (11)

In einem vermutlich in der zweiten Märzhälfte des Jahres 1803 an Carl August Böttiger in Weimar gerichteten Brief machte Seume wortreich seinem Unwillen Luft über ein vermeintliches Missgeschick, das beim Satz einer kleinen, wohl von Böttiger stammenden Notiz über Seumes »Spaziergang nach Syrakus« unterlaufen war. Diese Meldung war am 8. Januar 1803 im Intelligenzblatt der »Allgemeinen Literatur-Zeitung« erschienen. Nach ihr sollte Seume den langen strapaziösen Reiseweg nicht in neun sondern in sechs Monaten zurückgelegt haben.

»Daraus ist für mich«, klagte Seume gegenüber Böttiger verstimmt, »eine etwas unangenehme Verlegenheit entstanden. Man hat die Sache wohl in einem halben Dutzend Journalen herumgetragen. Die neun Monate waren wahrscheinlich mit der Ziffer geschrieben und der Schwanz wurde im Setzen umgekehrt, so daß überall nun nur sechs stehen. Darüber hat mich ein ganz funkelnelneues Blatt, der Widersprecher des H v Seckendorf gar unsäuberlich mitgenommen, und schließt mit der ziemlich ungezogenen Bemerkung: die Winde in Sicilien und auf den Alpen schienen mir bei meiner Reise sehr behülflich gewesen zu seyn. Man muß meinen guten Magen haben um solche Dinge zu verdauen. Ich will durchaus darüber nichts sagen oder gesagt haben; denn ehe ich Papier in Zänkereyen verleckse, will ich mich lieber zwey Mahl schießen.

9. Seume: *Mein Leben* (wie Anm. 2), S. 98.

10. In: *Hessisches Staatsarchiv Marburg* 4 h 3140, Bl. 29-30. Die Datumsangaben: Bl. 29.

11. Dieser Beitrag greift auf eine von mir schon 2004 in den »Obolen« veröffentlichte Miscelle zurück (5. Jg., Nr. 2, S. 6f.) und führt sie, eines überraschenden Literaturfundes wegen, weiter aus.

Doch wird es wohl so gefährlich nicht werden. Auch Sie werden davon weiter gar keine Notiz nehmen.» (12)

Auf den ersten Blick haftet diesen Briefzeilen Seumes nichts Merkwürdiges an. Sein Ärger über den kuriosen Satzfehler und dessen Folgewirkungen ist verständlich. Seine Entscheidung, sich dazu öffentlich nicht zu äußern, klingt vernünftig. Wieder einmal, so scheint es wenigstens, trotzte Seume den Unbillen des Lebens mit stoischer Gelassenheit. Dem war aber nicht so. Zumindest war es nicht die ganze Wahrheit. Was Seume gegenüber Böttiger verschwiegen war die Tatsache, dass er sich schon längst zu einer öffentlichen Erklärung veranlasst gesehen hatte, in der er die Falschmeldungen richtigstellt. Diese lange übersehene kleine Notiz Seumes findet sich unter der Überschrift »Berichtigungen« im »Allgemeinen Intelligenzblatt« der »Leipziger Literaturzeitung«, Stück 64 vom 16. Februar 1803. (13) Das soll hier nicht weiter interessieren.

An dieser Stelle ist von einem Literaturfund zu berichten, aus dem hervorgeht, dass Seumes aparte Version vom Satzfehler, der für die genannten Missverständnisse verantwortlich gewesen sein soll, nicht stimmen kann, weil schon vor allen in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Nachrichten über Seumes »Spaziergang« die Rede von den in sechs Monaten zurückgelegten 900 Meilen in Briefkorrespondenzen der Zeit die Runde machte. Daran beteiligt einmal mehr der in Weimar residierende Carl August Böttiger. Den hatte Seume auf dem Rückweg seines »Spaziergangs« am 19. August 1802 besucht, und dieser wiederum verbreitete eilends die Nachricht von der Heimkehr Seumes in seiner Korrespondenz. In einem Schreiben an den renommierten Göttinger Philologen Christian Gottlob Heyne vom 20. August 1802 meldete er unter den Neuigkeiten des Tages: *»der große Fußläufer Seume kam gestern über Paris aus Neapel und Syrakus zurück«*, und ergänzte diese Nachricht mit der überraschenden Erklärung: *»er hat in 6 Monaten 900 teutsche Meilen durchlaufen«*. (14)

Hier also findet sich der Quell aller frühen Falschmeldungen über die Dauer von Seumes »Spaziergang«. Ein Satzfehler war dafür nicht verantwortlich. Aber was

12. Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, Nr. 299, S. 449–451. Das Zitat: S. 450f.

13. Sp. 513. Erstmals wieder abgedr. in den »Obolen«, 5. Jg. (2004), Nr. 2, S. 7.

14. René Stemke und Klaus Gerlach (Hg.): Karl August Böttiger. Briefwechsel mit Christian Gottlob Heyne. Berlin: de Gruyter, 2015, Nr. 133, S. 133

dann? Schwer zu sagen, da es an Zeitzeugen für das Gespräch zwischen Böttiger und Seume mangelt. So lässt sich nur spekulieren: Hat sich Böttiger etwa verhört? Oder ist ihm aus eigenem Antrieb diese Übertreibung in die Feder geflossen – zu Ehren Seumes? Oder könnte es sein, dass Seume selber, reiseglückstrunken und überwältigt vom Gefühl erfolgreich überstandener Gefahren, sich ein wenig prahlend verplaudert hat, um dem eigenen Ruf als großer »Fußläufer« gerecht zu werden? Wer weiß? Wenn nicht irgendwann unverhofft auftauchende neue Zeitzeugnisse darüber Auskunft geben, werden sich diese Fragen nicht mehr beantworten lassen.

✱



Seumes Wohnung am Markt.
Abb. 1: Die Nordseite des Leipziger Marktes mit dem Haus Nr. 6

Seumes Wohnung am Markt Nr. 6 in Leipzig

Ein Einwurf von Georg Meyer-Thurow

Am 3. Juni 2010 fand im Beisein des Leipziger Oberbürgermeisters Burkhard Jung und des damaligen Ersten Vorsitzenden der Seume-Gesellschaft Urs Meyer ein kleiner Festakt vor dem Haus am Markt Nr. 6 in Leipzig statt. Anlass war die Enthüllung einer Gedenktafel, die von der Stadt Leipzig in Zusammenarbeit mit der Seume-Gesellschaft finanziert und angebracht worden war und an Seumes kurzen Aufenthalt in diesem Haus erinnert. Johann Gottfried Seume, so ist auf der Gedenktafel zu lesen, »wohnte 1787/88 in der Mansardenstube mit dem Spitztürmchen im Haus Markt 6« (s. Abb. 1).

Für eine Tafel zum Gedenken an Seume war dieses Haus eine ideale Wahl. Es liegt am Markt, dem viel besuchten lebendigen Zentrum der Leipziger Innenstadt, und wirkt, da sich das äußere Erscheinungsbild dieser (Nord-)Seite des Marktes in den vergangenen zwei Jahrhunderten nicht grundlegend verändert hat, in Verbindung mit dem nebenstehenden alten Rathaus geradezu geschichtsträchtig. Soweit ist also alles gut. Gäbe es da nicht ein kleines Problem. Es lautet in Frageform gekleidet: Hat Seume wirklich jemals in diesem Haus gelebt?

2010 war das für alle Beteiligten keine Frage. Seumes Aufenthalt in diesem Haus galt schlicht als gesicherte Erkenntnis. Einwände hat niemand erhoben. Aber worauf stützt sich eigentlich die gemeinhin geteilte Annahme, daß Seume für kurze Zeit in besagtem Haus untergekommen war? Zwei Quellen für diese Behauptung ließen sich unschwer finden. Beide nicht zeitgenössisch. Beide nicht unbedingt glaubwürdig. Doch der Reihe nach.

Erstens weisen Oskar Planer und Camillo Reißmann in ihrer 1898 erschienenen Biographie Seumes, die wegen ihrer Materialfülle noch heute beeindruckt, auch wenn sie in mancher Hinsicht arg dilettantisch gemacht ist, auf diese Wohnung hin: Seume, heißt es bei ihnen in sehr bestimmtem Tonfall, der keinen Widerspruch duldet, »*wohnte damals am Markte in dem Hause, worin sich jetzt das Baarmannsche Restaurant befindet, in der Mansarde mit dem Türmchen*«. (1)

Zweitens hat der verstorbene Gründer unserer Seume-Gesellschaft, Jörg Drews, 1989 Erinnerungen eines Leipziger Studenten wieder veröffentlicht, der 1788 Sprach-

1. Oskar Planer und Camillo Reißmann: *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. Leipzig: Göschen, 1898, S. 65.

unterricht bei Seume genommen und ihn zu diesem Zeck regelmäßig in dessen Wohnung aufgesucht hatte. In einer Anmerkung zu diesen 1818 erstmals erschienenen Erinnerungen wird dabei auf das Haus am Markt als Wohnort Seumes verwiesen. (2) Das klingt ziemlich überzeugend – wäre es tatsächlich wie es scheint. Ist es aber nicht. Denn im Originaldruck dieser Erinnerungen, der 1818 in der Dresdener Abendzeitung erschien (3), gibt es gar keine Anmerkung mit Verweis auf Seumes Mansardenwohnung. Diese Anmerkung findet sich erst bei dem im Jahr 1906 erfolgten Wiederabdruck des Artikels in den »Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen im Vogtland«, wobei der für den Druck Verantwortliche sich für diese Information bei Oskar Planer und Camillo Reißmann bedient hatte. (4) So ist deren Angabe aus dem Jahr 1898 seit langer Zeit die maßgebliche Quelle für unsere Kenntnis. Worauf Planer und Reißmann wiederum ihre Behauptung stützen, ist nicht ersichtlich. Einen Beleg führen sie nicht an, weder aus den Akten noch aus der Literatur, obwohl sich schon, worauf Otto Werner Förster mich aufmerksam machte, in einem 1860 erschienenen Leipziger Stadtführer die Angabe findet, Seume habe »in dem hohen, mit einem Thürmchen verzierten Hause« am Markte gewohnt (5), was den Eindruck erweckt, als gäbe es in der Tat in Leipzig eine entsprechende mündliche oder schriftliche Überlieferung. Dennoch bleibt festzuhalten, dass es sich hierbei um einen bislang nicht zweifelsfrei nachgewiesene Behauptung unklarer Herkunft handelt, will sagen, eigentlich wissen wir nicht, ob Seume tatsächlich in der Mansarde mit dem spitzen Türmchen im Haus am Markt Nr. 6 gewohnt hat.

Aktenkundig ist es nach heutigem Kenntnisstand nirgendwo. – Bevor nun aber jemand auf die Idee kommt, zum Schraubenzieher zu greifen, um die Gedenktafel wieder abzumontieren, sei zu bedenken gegeben, dass nicht ausgeschlossen erscheint, daß sich unter den zahlreichen von Oskar Planer zusammengetragenen Materialien irgendwo versteckt ein zeitgenössischer Hinweis auf Seumes Wohnung am Markt Nr. 6 finden mag. Bis dieser gefunden ist, bleibt der Sachverhalt zumindest offen – und die Gedenktafel dran, so hoffe ich doch.

2. Es handelt sich um die Erinnerungen des späteren Stadtdiakons zu Plauen, Moriz Erdmann Engel (1767-1836): »Züge zu Seumes Bild«, abgedr. in: Jörg Drews (Hg.): Johann Gottfried Seume. 1763-1810. Ein politischer Schriftsteller der Spätaufklärung. Bielefeld: Granier, 1989, S. 20-23. Der Hinweis: S. 23 Anm. 1.

3. Dresdener Abend-Zeitung Nr. 163 vom 10. Juli 1818.

4. 17. Jahresschrift auf die Jahre 1905-06, S. 110-115. Der dortige Hinweis (S. 110 Anm. 1), Engel sei nach der Leipziger Universitätsmatrikel »nicht inskribiert« gewesen, ist falsch. Der Matrikeleintrag findet sich bei: Georg Erler (Hg.), Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809, Bd. 3: Die Immatrikulationen vom WS 1709 bis zum WS 1809. Leipzig: Giesecke & Devrient, 1909, S. 78 (unter Engel, Maur. Erdmann, Plavien 12. V. 1787)

5. Carl Weidinger (Hg.): Leipzig, Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen, eber 1860, S. 79

Aufmerksamen Mitgliedern unserer Gesellschaft verdanken wir die folgenden Hinweise (I.) auf ein in Vergessenheit geratenes Schriftstück Seumes, das sich im Nachlass seines Grimmenser Freundes Henry Crabb Robinson in London befindet, (II.) auf einen bislang nicht ins Blickfeld geratenen Künstlerfreund Seumes, (III.) auf einen adligen Verehrer Seumes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und (IV.) auf ein vermeintliches Porträt von Seumes Freund, dem Arzt Christian Gottfried Carl Braune, das sich als falsche Zuschreibung entpuppen sollte. Der Reihe nach:

I. In einem 1913 an abgelegener Stelle veröffentlichten kleinen Beitrag von Robert Priebisch, damals in London lehrender deutscher Germanist, mit dem Titel: »Ein unbekannter Brief Christian Brentanos an Henry Crabb Robinson« fand sich die folgende, mehr als ein Jahrhundert übersehene Anmerkung: »Versteckt in einem Briefband auf das Jahr 1804 ist ein Zettel (der untere abgerissene Teil eines Quartblattes) eingeklebt, den Robinson als Autograph Seumes vom Oktober 1804 bezeichnet. Er enthält in fetten großen Zügen den Satz: You are a lazy body Seume!« (1)

Anlässlich eines Besuchs der Dr. Williams's Library in London, wo der Nachlass Robinsons verwahrt wird, habe ich mir besagten Zettel herausuchen und abfotografieren lassen. Er wird hier mit freundlicher Genehmigung der Bibliothek erstmals vorgestellt. Ist dieser – wie es scheint – auf die Schnelle improvisierte »Denkzettel« in ungewöhnlicher Handschrift tatsächlich von Seume? Zweierlei spricht dafür.

Da Robinson, ein junger wohlhabender Engländer, der sich für mehrere Jahre in Deutschland aufhielt, um die deutsche Sprache, Literatur und Philosophie kennenzulernen, Seume gegen Ende des Jahres 1801 in Grimma begegnet war, sich beide miteinander angefreundet hatten und sie gemeinsam zusammen mit Veit Hanns

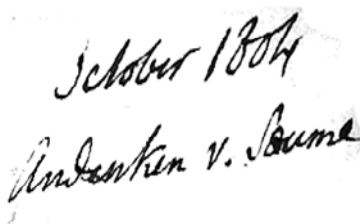


Abb. 1

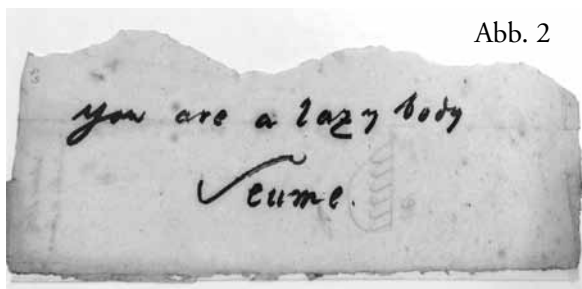


Abb. 2

1. In: *The Modern Language Review* 8 (1913), S. 533-536. Der Hinweis: S. 533. Robinson (1775-1867) hielt sich als von 1800 bis 1805 in Deutschland auf.

Schnorr von Carolsfeld zu einer Reise nach Weimar aufgebrochen waren, wo sie u.a. auch Goethe einen Besuch abstatteten, ist zum einen anzunehmen, dass Robinson die Handschrift seines Freundes gut genug kannte, um sie eindeutig identifizieren zu können. Anderenfalls wäre unverständlich, weshalb er glaubte, sie als eine Reliquie ihrer Freundschaft für immer aufbewahren zu müssen.

Zum anderen ist überliefert, dass Robinson und Seume sich im Oktober 1804 persönlich nah genug gekommen waren, um sich mit Hilfe solcher Papierschnitzel Kurznachrichten zukommen zu lassen. Denn Robinson hatte sich am 10. September 1804 von Jena aus auf eine Reise begeben, die ihn über Bamberg, Würzburg, Heidelberg schließlich nach Frankfurt am Main führte, wo er sich vom 6. bis 11. Oktober aufhielt. Am 11. Oktober trat er seine Rückreise nach Jena an und traf dort am 16. Oktober ein. Seume hatte sich ein wenig später (am 26. September 1804) in Begleitung des französischen Emigranten Auguste Duvau und dessen Zögling auf eine Reise über Jena, Weimar, Würzburg und Offenbach nach Frankfurt gemacht, von wo aus Seume allein über Jena nach Leipzig zurückkehrte, um sich dort nach Mitte Oktober wieder häuslich einzurichten. Sind also Seume und Robinson in Frankfurt oder Jena noch einmal zusammengetroffen? Nach Herta Marquardt war es so: am 16. Oktober, »gegen fünf Uhr Nachmittags«, schreibt sie, sei Robinson wieder in Jena angelangt »wo er von Seume und Mr. Osborn bereits erwartet« wurde. Bei diesem Wiedersehen dürfte es zur kurzen Mitteilung Seumes an Robinson gekommen sein, deren Bedeutung ohne nähere Kenntnis des Kontextes nicht recht zu entschlüsseln ist. (2)

Mitgeteilt von Georg Meyer-Thurow

II. In der 2008 erschienenen Arbeit Anke Fröhlichs über den von Adam Friedrich Oeser in Leipzig ausgebildeten Landschaftszeichner und Radierer **Christoph Nathe** (3), Protégé des als Naturwissenschaftler bekannt gewordenen Ritterguts-

2. Zu den Stationen dieser Reisen vgl. Johann Gottfried Seume: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, Nr. 323 von Ende Oktober 1804, S. 488-490; Klaus Gerlach und René Sternke (Hg.): *Karl August Böttiger Briefwechsel mit Auguste Duvau*. Berlin: Akademie, 2004, Nr. 83 vom 26. November bis 6. Dezember 1804, S. 127-136; Henry Crabb Robinson und seine deutschen Freunde. *Brücke zwischen England und Deutschland im Zeitalter der Romantik*. Nach Briefen, Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen unter Mithilfe von Kurt Schreinert bearb. Von Herta Marquardt. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964-1967, Bd. 1, S.171-179. Das Zitat: S. 179. Es ist nicht genau auszumachen, worauf sich Herta Marquardt bei ihrer Schilderung der Wiederbegegnung Seumes mit Robinson in Jena stützt. Bei dem in diesem Zusammenhang genannten Mr. Osborn, den Herta Marquardt als Thomas Osborn identifiziert, handelt es sich um den ehemaligen Gesandten Englands in Dresden, John Osborn (1743-1814), der sich in dieser Zeit für mehrere Jahre in Weimar aufgehalten hat. Zu ihm Alexander Gillies: *John Osborn F.R.S. and Goethe*. In: *The Modern Language Review* 66 (1971), S. 353f.

besitzers Adolf Traugott von Gersdorf (1744-1807), findet sich der Hinweis auf einen am 13. November 1804 während einer Reise durch die Oberlausitz aus Zittau geschriebenen Brief des mit Seume gut bekannten sog. »Naturdichters« Gottlieb Hiller (4), in dem dieser festhält: *»Künstler hat Lauban wol nur einen, nämlich den Landschaftsmahler Nathe, einen innigen Freund von Seume, und mit dessen Denkart sympathisierend«*. (5)

Über die hier erwähnte Freundschaft ist weiter nichts bekannt. Ob sie tatsächlich auf persönlicher Bekanntschaft beruhte, muss offen bleiben. Seume, der diese Region auf seiner Reise nach St. Petersburg 1805 durchstreifte, erwähnt Nathe nicht, weshalb auch nicht zu klären ist, ob, wie Anke Fröhlich vermutete, Christoph Nathe sich hinter dem von Seume angeführten *»Freund in der Gegend aus dem Vaterlande«* verbirgt, der ihn *»längs der Sudeten hin«* geschickt habe. 6) Seume gibt nur an, dass er eigentlich den Wunsch verspürt habe, »Meffersdorf« aufzusuchen, wo der Freund und Förderer Nathes, Gersdorf, zusammen mit seiner schriftstellernden Ehefrau lebte (7), aber, so Seume, *»meine Zeit erlaubte hier keinen Abstecher«*. (8) Über Lauban und Nathe weiter kein Wort. Grund also für weitere Recherchen.

Mitgeteilt von Georg Meyer-Thurow

3. Anke Fröhlich: *Christoph Nathe (1753-1806). Monographie und Werkverzeichnis der Handzeichnungen und Druckgraphik*. Bautzen: Lusatia, 2008.

4. Seume hatte den jungen Hiller (1787-1826) Ende 1803 in Berlin kennengelernt, war ihm im Juni 1804 in Leipzig wiederbegegnet und hatte Hiller in einem am 22. Januar in der »Zeitung für die elegante Welt« erschienenen Artikel (»Der Dichter Hiller«) seine Reverenz erwiesen. Vgl. hierzu die Ausführungen bei Dirk Sangmeister: *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*. Erfurt: Ulenspiegel, 2010, S. 492-494.

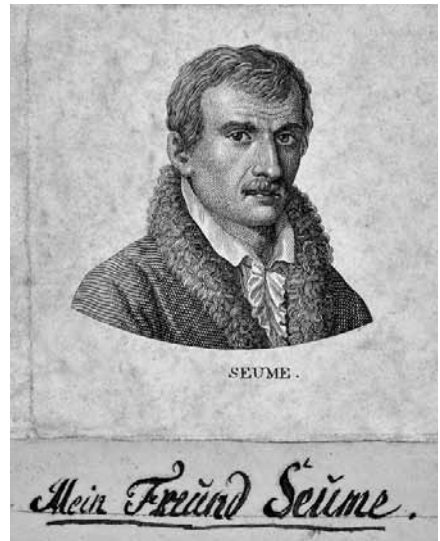
5. Zit. nach: Fröhlich (wie Anm. 1), S. 62.

6. Ebd., S. 54 Anm. 254.

7. Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 563. Zu Wilhelmine von Gersdorf vgl. die Ausführungen bei Sangmeister (wie Anm. 4) S. 211f.)

8. Seume: *Mein Sommer* (wie Anm. 7), S. 562.

III. Nebenstehende Abbildung, ein Porträt Seumes mit dem handschriftlichen Zusatz »Mein Freund Seume« hat sich, eingelegt in einen Umschlagbogen mit dem Titel »Seume und Aloys Schreiber-Büchler«, im Nachlass Hermann Gottlob von Greiffeneggs (1773-1847) gefunden, der im Augustinermuseum Freiburg verwahrt wird. Einen verständlicherweise kaum beachteten Hinweis auf dieses Porträt hat schon 1888 Ludwig Riegler gegeben in seinem Beitrag: »Über das Schicksal gewisser Breisgauer Archivalien«. (9) Riegler verwies auf die »Gewohnheit« Greiffeneggs, »Lithographien und Holzschnitte« aus seinem Besitz »mit handschriftlichen Randglossen zu versehen« und schloss aus dem vorliegenden Blatt, dass Seume unter Greiffeneggs »Freunde« zu zählen gewesen sei. (10)



Wer war dieser **Hermann Gottlob von Greiffenegg**? Er war der Sohn des letzten Regierungspräsidenten des Hauses Habsburg im vorderösterreichischen Freiburg. Er stand als Offizier und Diplomat im Dienst Österreichs und war nach 1816 Geschäftsträger der österreichischen Gesandtschaft in Hessen-Kassel und Hannover, wo er mit dem Maler Johann Heinrich Ramberg Freundschaft schloss. (11) Sein Lebensweg macht eine persönliche Begegnung mit Seume unwahrscheinlich. So ist dieses Blatt wohl eher als ein Zeichen der Bewunderung und Achtung zu verstehen, die der adlige Freimaurer und entschiedene Gegner Napoleons für Seume empfand. (12)

Zu diesem Porträt Seumes hat Frank Seume, Mitglied unserer Gesellschaft und Besitzer einer umfangreichen Sammlung von Seumiana, freundlicher Weise Auskunft erteilt. Das in Greiffeneggs Nachlass befindliche Porträt Seumes ist von

9. In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichte-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und angrenzenden Landschaften* 7 (1888), S. 106-178.

10. Ebd., S. 113 und 115.

11. Vgl. dazu den von Felix Reuße hrsg. *Ausstellungskatalog: Greiffenegg und Ramberg: eine Freundschaft in Zeichnungen*. Petersberg: Imhof, 2017.

12. Zur Familiengeschichte vgl. Hermann Kopf: *Greiffenegg, Aufstieg und Ausklang einer Familie*. Freiburg: Schillinger, 1974.

Ernst Ludwig Riepenhausen (1762-1840) als (Göttinger) Stammbuchblatt radiert worden. Das Entstehungsdatum ist unbekannt. (13) Wie und wann es in den Besitz Hermann Gottlob von Greiffeneggs gelangt ist, ist unbekannt. Den Hinweis auf dieses Porträt gab **Hartmut Fischer, Northeim**.

IV. Einem Beitrag, den vor kurzem Frank Seume im Göschenhaus-Journal veröffentlicht hat, verdanken wir die Information, dass es sich bei dem angeblichen Porträt von Christian Gottfried Carl Braune, Arzt und Freund Seumes, das 1932 im Katalog der Sammlung Planer verzeichnet ist und mit Teilen dieser Sammlung ins Schlossmuseum Lützen gelangt ist, wo es heute noch als Porträt Braunes geführt wird, und schon zweimal als solches in den »Obolen« abgebildet worden ist, nicht um ein Porträt Braunes handelt, sondern die abgebildete Person den Leipziger Universitätsprofessor der Geburtshilfe Johann Christian Gottfried Jörg (1779-1856) darstellt. (14) Zur irrtümlichen Zuschreibung konnte es kommen, weil die genannten Blätter zwar mit Hinweis auf den Maler (Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld) und Kupferstecher (Johann Christian Böhme) doch ohne Bildlegende gedruckt worden waren. Es steht zu vermuten, dass die falsche Zuschreibung auf Oskar Planer zurückgeht. Nun hat Frank Seume in den Beständen des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig eben diesen Stich mit gedruckter Legende entdeckt. Die Bildunterschrift weist unmissverständlich die dargestellte Person aus als: »Dr. Joh[ann] Chr[istia]n. Gottfr[ied] Jörg« mit der Unterzeile: »Königl[ich] Sächs[ischer] Hofrath Professor der Geburtshülfe in Leipzig«. Die Vermutung, das Blatt sei »um 1820« entstanden, ist annähernd richtig. Wie aus einer vom »Magazin für Industrie und Literatur« geschalteten Anzeige für dieses Blatt im Intelligenzblatt der »Zeitung für die elegante Welt« hervorgeht, dürfte es zur Jahreswende 1825/26 hergestellt worden sein und war für 12 Groschen zu kaufen. (15)

13. Dazu Rolf Wilhelm Brednich: *Denkmale der Freundschaft. Die Göttinger Stammbuchkupfer – Quellen der Kulturgeschichte*. Friedland: Bremer, 1997 mit dem Seume-Porträt (S. 502) und den Erläuterungen zur Herstellungstechnik: »es waren allesamt Radierungen« und zur Auflage: »zwischen 300 und 600 Exemplaren« (S. XXII f.).

14. Frank Seume: *Ein vermeintliches Porträt des Arztes Christian Gottfried Karl Braune aus der Sammlung Oskar Planer nebst einigen ergänzenden genealogischen Daten*. In: *Göschen's Welt. Göschenhaus-Journal*. Ausgabe 2-2017, S. 9-12. Zur Bildgeschichte s. *Sammlung Oskar Planer-Lützen*. Berlin: Meyer&Ernst und Leipzig: Adolf Weigel, 1932, S. 14 Nr. 96. *Obolen*, Nr. 22 (11. Jg. 2010), S.39 und *Obolen* Nr. 27 (15. Jg. 2016), S. 16.

15. Nr. 2 vom 24. Januar 1826, unpag. [S. 3].

»Trotz intensiver Suche«, beschließt Frank Seume seinen Beitrag, sei »derzeit kein Porträt von Seumes Freund **Christian Gottfried Karl Braune** aufzufinden, obwohl«, wie es merkwürdig umständlich heißt, *»nach einer persönlichen Mitteilung von dritter Seite angeblich ein solches existieren soll«*. (16) Dem Manne kann geholfen werden. Denn die ominöse »dritte Seite« ist der Verfasser dieser Zeilen, dem in der Tat ein Braune-Porträt vorliegt.

Dieses hier abgebildete Porträt, gemalt ebenfalls von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, hat uns eben jener langjährige Vorsitzende des Zürnschen Familienverbandes Hans Zürn zur Verfügung gestellt, dem auch das in den »Obolen« des Vorjahres veröffentlichte Gruppenporträt der Ehefrau Braunes mit ihren vier erstgeborenen Kindern zu verdanken ist (17). Die Bildqualität schien für eine Reproduktion in den »Obolen« kaum hinreichend, weshalb, unter der irrigen Annahme, es gäbe bereits ein vorgestelltes Porträt Braunes, auf eine Wiedergabe des Porträts verzichtet worden ist. Das sei hier trotz der Bedenken wegen der Bildqualität nunmehr nachgeholt.

Georg Meyer-Thurow

✱



Christian Gottfried Karl Braune

16. Frank Seume (wie Anm. 14), S. 12.

17. Vgl. dazu den »Bildanhang« zu meinem Beitrag: Patenschaften Seumes. Eine Zwischenbilanz. In: Obolen Nr. 27 (15. Jg. 2016), S. 9-16. Der Bildanhang: S. 15f. Leider konnte Herr Zürn, in dessen Unterlagen zur Geschichte der Familie Zürn sich Fotografien nicht nur dieses Porträts sondern auch eines weiteren Einzelporträts der Ehefrau Braunes befinden, zu diesen Porträts keine weiterführenden Angaben machen. Über den Verbleib dieser Bilder, die sich für lange Zeit im Besitz der Familie Braune befunden haben dürften, scheint nichts bekannt zu sein.

Friedrich Lienhart
DIE SEUMEGASSE IN WIEN

War Johann Gottfried Seume auf seinem »Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802 « auch in der »Seumegasse« in Wien? Es gibt nämlich im südlich gelegenen 12. Wiener Gemeindebezirk, im Ortsteil Gaudenzdorf, eine Seumegasse, und er könnte sie theoretisch beim Abmarsch durchschritten haben.

Die Fakten sind aber andere. Der Vorort Gaudenzdorf, direkt am Wienfluss, wurde erst ab 1812 bebaut, war also zu Seumes Zeiten noch freies Feld. Seit der Stadterweiterung 1890/92 bildet Gaudenzdorf mit weiteren Vororten den 12. Wiener Gemeindebezirk Meidling. Im Zuge der Eingemeindung und wegen der Bedeutung für die Haupt- und Residenzstadt Wien sollten mit Gemeinderatsbeschuß von 1892 die meisten kleineren Gassen nach »großen Männern und Ereignissen« umbenannt und die Hauptstraßen zumindest neu nummeriert werden. Daher wurde dann am 05.07.1894 die bisherige Gemeindegasse im nunmehrigen Meidling in Seumegasse (s. Abb. 1) umbenannt, was zeigt, daß Johann Gottfried Seume schon vor hundert Jahren zu den wahrhaft bedeutenden Menschen gezählt wurde. Gaudenzdorf ist allerdings nicht groß, und so ist die Seumegasse nur ein Gässchen, 102 Meter lang, auf halbem Weg zwischen Burgtheater und Schloss Schönbrunn. Sie führt von der Schönbrunner Straße zum Gaudenzdörfer Gürtel.

Ein Foto, vor hundert Jahren aufgenommen, zeigt ebenerdige Häuser, die aber heute alle abgerissen und zum großen Teil durch moderne Bauten ersetzt sind. Das älteste Gebäude ist nun die Nr. 1 (Abb. 1) am Eck zur Schönbrunner Straße).

In den angrenzenden Häusern bieten einige lockere Damen über das Internet ihre Dienste an. Das hätte Seume



Abb. 1

vielleicht zu einem seiner Kommentare gereizt, ähnlich dem: »Eine von den Schwestern war noch ein ganz hübsches Stückchen Erbsünde, und hätte wohl einen ehrlichen Kerl etwas

an die sechste Bitte erinnern können.« (1) Das Folgende ist keine hochgelehrte Abhandlung darüber, welche Theaterstücke der »Spaziergänger« Seume in Wien gesehen hat oder nicht, wo er vielleicht bei anderen ein bisschen entlehnt hat oder ähnliches. (2) Es ist vielmehr der Blick eines heutigen Wiener auf die damaligen Erlebnisse eines Touristen aus nördlicheren Breiten in der ach so gemütlichen Wienerstadt. So sehr viel hat sich seither nicht geändert, außer dass es jetzt in Meidling eine Seume-Gasse gibt, gemäß dem in luftiger Höhe angeschraubten Schild, fürwahr benannt nach dem »Deutschen Schriftsteller« (s. Abb. 2). Man muss bedenken, dass am Beginn des 19.



Jahrhunderts in Österreich helle Aufregung herrschte wegen der Vorgänge in Frankreich und anderswo: die Revolution, bei der eine Habsburger-Tochter geköpft worden war, die Kriege gegen Napoleon vor allem im nahen Italien (Marengo, 1800), die unruhigen Aufklärer im Lande.

Außerdem ein seltsam schwächlicher und zugleich von brutalen Beratern umgebener Kaiser (Franz II.) in der Hofburg, den man schon anhand der sehr treffenden Porträts in seiner Seele erkennt. Überhaupt: Aufruhr, Obstruktion! »Ja dürfen's denn des?«, wie 1848 bei der nächsten Revolte ein anderer Kaiser fragte. Der Schauspieler, Theaterdirektor und Dramatiker Johann Nestroy behauptete: *»Nach Revolutionen kann's kein ganz richtiges Strafausmaß geben. Dem Gesetz zufolge verdienen so viele Hunderttausende den Tod – natürlich, das geht nicht; also wird halt einer auf lebenslänglich erschossen, der andere auf fünfzehn Jahr' eingesperrt, der auf sechs Wochen, noch ein anderer kriegt a Medaille – und im Grunde haben's alle das nämliche getan.«* (3)

1. Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, in: Werke in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 223 (in Triest).
2. Vgl. dazu Rupert Gaderer: »Von dem Wiener Theaterwesen kann ich Dir nicht viel Erbauliches sagen«. Johann Gottfried Seumes Wienaufenthalt im Jahre 1801/1802. In: Jörg Drews (Hg.): In Polen, Palermo und St. Petersburg. Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Grimma, Riga und Tartu 2003 und 2005. Bielefeld: Aisthesis, 2008, S. 63-70.
3. Johann Nestroy: Der alte Mann mit der jungen Frau (Erster Akt, 15. Szene).

In diese Hauptstadt eines Reiches, in dem einstmal die Sonne nicht unterging, kommt ein »Fußlatscher«, wie man hier sagt, und schaut wahrscheinlich etwas »murrig«, auch wegen der Strapazen. Was sollten da die Zöllner an der Stadtgrenze tun? Wie wieder Johann Nestroy sagte: *»Ich glaub' von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich hab' mich noch selten getäuscht!«* (4) Die Zöllner durchwühlten also Seumes Tornister und belegten ihn mit einer Strafe von einem Dukaten wegen eines versiegelten Blättchens in einem Buch. Irgendeine Verordnung hatte er offensichtlich übertreten.

So ist es aber bis zum heutigen Tage in Österreich geblieben mit den Vorschriften, die der Einzelne gar nicht kennt, auch die Juristen in ihren Stuben nicht. Würde man die österreichischen Gesetze und Verordnungen auf DIN-A4-Seiten ausdrucken, ergäbe das 226.000 Seiten. Diese Zahl stammt von einem Verfassungsrichter und sollte also stimmen. Dagegen nehmen sich die EU-Bestimmungen eher bescheiden aus: etwa 80.000 Seiten (vor ca. 10 Jahren).

Der Dichter und Archivdirektor bei der k. k. Hofkammer Franz Grillparzer war als junger Mensch 1809, also nur wenige Jahre später, an der vergeblichen Verteidigung Wiens gegen Napoleon beteiligt. Er hat sein Land so beschrieben: *»Österreich: das ist Grausamkeit, gemildert durch Schlamperei.«* (5) Dieses Zitat wandelte Victor Adler, der Begründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP), im Juli 1889 auf einer Versammlung der »Zweiten Internationale« in Paris etwas ab: *»Wir haben den Despotismus gemildert durch Schlamperei.«* So viel zur Beständigkeit der hiesigen Zustände.

Seume konnte als Schriftsteller trotz seines mühevollen Lebens noch von Glück sagen, dass er in Sachsen lebte und nach seinem Aufenthalt in Wien nach Syrakus weitergehen durfte. Denn Franz Grillparzer stellte in einem Brief an Ludwig August Frankl fest: *»Unter Kaiser Franz musste jeder Dichter oder Literat, wenn nicht vernichtet, so doch verkümmert werden.«* (6)

Was sollten die Wachen am Stadttor also tun? Sie haben dem armen Seume seine Briefe ohnehin nach drei Tagen zurückgegeben, wenn sich auch inzwischen der

4. Johann Nestroy: *Zu ebener Erde und erster Stock oder die Launen des Glückes* (Erster Akt, 16. Szene).

5. Franz Grillparzer; *Selbstbiographie*. Wien: Jung und Jung, 2017, S. 226.

6. *Ebd.*

Dukaten in blecherne Zwölfkreuzerstücke verwandelt hatte. Ein bisschen Schmattes muss sein. Aber dafür gab und gibt es in Österreich bekanntermaßen keine Korruption. Die zwei Gulden, die Seume schließlich für seinen neuen Pass zahlen musste, waren angemessen, wenn auch auf dem Papier »gratis« stand, aber das hieß ja wahrscheinlich nicht: »umsonst«, sondern »gratia«: »als Dank«.

Nicht nur in Frankreich gab es Jakobiner, auch im alten Österreich wurden diese bösen Aufrührer inhaftiert und gelegentlich zum Tode befördert. Der »gute« Kaiser Franz hatte eben seine weisen Berater, die die Staatsraison aufrecht hielten. Johann Nestroy erkannte die Mühen der Mächtigen: *»Das Volk muss physisch beim G'nack gepackt und moralisch mit der Nasen drauf g'stoßen werd'n.«* (7)

Da klingen die Worte von Seumes Reisegebet bei seinem Aufbruch in Sachsen fast schon neutralistisch: *»... dass er mich behüten möchte vor den Händen der monarchischen und demagogischen Völkerbeglucker, die mit gleicher Despotie uns schlichten Menschen ihr System in die Nase heften, wie der Samojete seinen Tieren den Ring.«* (8). Wenn Seume das allerdings in Wien in einem Gasthaus gesagt hätte, wer weiß ... Spitzel waren damals überall. Seume ist die Unmöglichkeit der freien Rede über Politik zum Beispiel in den Wirtshäusern aufgefallen. Seine arglos gesummte Mar-seillaise war da fast schon ein Haftgrund.

Eine wichtige Aufgabe der geheimen Mitarbeiter Kaiser Leopolds II. (1790-92) war die genaue Erforschung der »Volksstimmung« gewesen. Unter seinem Nachfolger Franz II. (ab 1792) wurden dann die politischen Reformen seiner Vorgänger nicht mehr weitergeführt. In der Habsburgermonarchie waren es vor allem Beamte, Bürger und niederer Adel, daneben auch Intellektuelle, Schriftsteller, fast ausnahmslos Mitglieder von Freimaurerlogen, die starke Sympathien für die Ideen der Revolution zeigten. Die mitteleuropäischen Jakobiner haben jedoch keine geschlossene, einheitliche Gesellschaftstheorie entwickelt, die für die praktische Umsetzung tauglich gewesen wäre.

Auf der anderen Seite war das später so benannte Metternichsche Staatswesen mit seiner Pressezensur, Polizeikontrollen und Spitzelwesen sehr effektiv. Einige Namen von Verurteilten bzw. Hingerichteten aus den Jakobiner-Prozessen 1794 - 1798: Martin Joseph Prandstetter, Franz Hebenstreit, Friedrich Münter, Kajetan

7. Johann Nestroy: *Der Unbedeutende* (Zweiter Akt, 9. Szene).

8. Seume: *Spaziergang* (wie Anm. 1), S. 165 (in Dresden).

Gilowsky, Georg Ruzsitska, Siegfried Taufferer, Ignaz Martinovics, Andreas Riedel, Karl Friedrich Barth, Johann Baptist von Alxinger.

Das Wesen des »normalen« Wiener Volkes um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde folgendermaßen beschrieben: *»Der Wiener hat die Gewohnheit, Fremde, die er nicht mag – und derer sind viele – mit der Tierwelt in Verbindung zu bringen. So nennt er jeden Deutschen, egal aus welchem Teil dieser kommt, »Schwabe« oder »Schwabenkäfer«. Er verwendet diese Begriffe auch für die schnell laufende schwarze Grauslichkeit, die sich unter dem Herde oder an anderen warmen Orten aufhält und in einigen deutschen Regionen »Kakerlak« genannt wird.«* (9)

Einen weiteren Aspekt erwähnt Seume: *»Man sieht auch hier in der Residenz nichts als Papier und schlechtes Geld. Das Lenkseil mit schlechtem Gelde ist bekannt; man führt daran, so lange es geht.«* (10) Die letzten, fast ununterbrochenen Kriege hatten der Monarchie mehr als 1.000 Millionen Gulden Kosten verursacht. Demgegenüber betrug das jährliche Existenzminimum etwa 120 Gulden. Mit Finanzpatent vom 20.02.1811 erklärte Österreich schließlich offiziell den Staatsbankrott. Heutzutage wäre das mit EU-Hilfe allerdings bald gemildert. Der in Seumes Bericht recht ausführlich dargelegte Gedankengang hinsichtlich der Steuern und Staatseinkünfte, bei dem er sich auch auf Hume bezieht, ist jedenfalls sehr interessant.

Seume spricht auch über einen Doktor Gall, dem mit Kabinettsbefehl angeraten worden war, weitere Forschungen bei seiner Schädelkunde zu unterlassen. Dieser Franz Joseph Gall war, wie auch einige andere Sammler, zu jener Zeit eifrig auf Friedhöfen unterwegs, um Totenköpfe zu sammeln, vornehmlich von berühmten Persönlichkeiten, zum Beispiel von dem Komponisten Joseph Haydn. Aus dem Knochenbau und dem Äußeren schloss er dann auf das einstmals lebendige Innere. So ähnlich macht es die Wissenschaft ja auch heute noch.

»Der Schädelforscher glaubte, dass 27 Eigenschaften (Sinne) den menschlichen Charakter ausmachten und ihren Sitz im Gehirn hätten, entsprechend den knöchernen Zonen des Schädels. So findet man außer den bekannten fünf Sinnen auf einigen Arealen z.B. den Gerechtigkeitssinn, den Sinn für Schlaueit und Sinne für allerlei Fertigkeiten angeschrieben. Nach Galls Meinung verfügt der Mensch auch über einen Würge- und

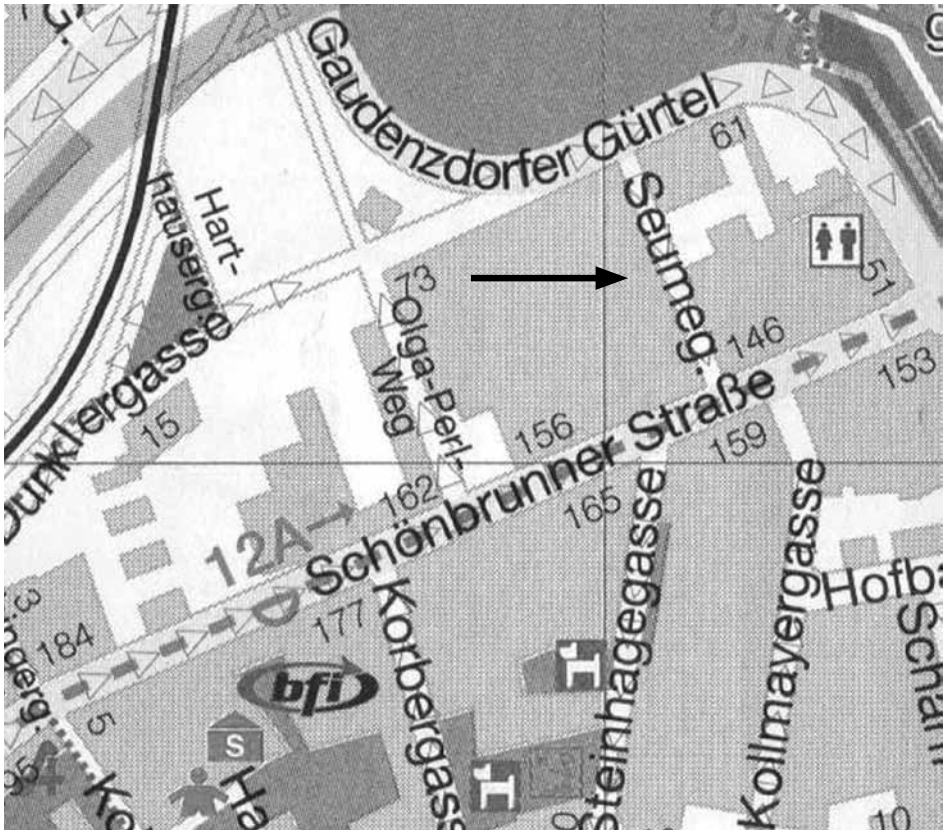
9. Wolfgang Franz: Wien 1796. Alltag in der pulsierenden Stadt. Wien: Metroverlag, 2016, S. 79.

10. Seume: Spaziergang (wie Anm. 1), S.193 (in Wien).

Mordsinn, der sich schräg oberhalb des linken Ohres, gleich neben dem Sinn für Schlaueit, findet.» (11)

Seume sind einige Sachen, einige Denk- und Verhaltensweisen aufgefallen, die damals wie heute das Wesen Wiens und zumindest Ostösterreichs ausmachen. Ein Irrtum unterlief Seume lediglich, als er den Präsidenten der italienischen Kanzlei, der ihm seinen neuen Pass signierte, eines „dicken Wiener Bratwurstdialekts“ (12) verdächtigte. Der gute Mann erwies sich aber am Ende als Deutscher.

Damit wollen wir die Betrachtungen zu Johann Gottfried Seumes zweiwöchigem Aufenthalt in Wien beenden. Es wäre schön, wenn auch andere Städte ein Stück Weges nach »unserem Seume« benennen würden.



Stadtplanausschnitt Wien mit Seumegasse (Pfeil)

11. Robert Bouchal u. Gabriele Lukacs: *Unheimliches Wien*. Wien: Pichler, 2013, S. 197.

12. Seume: *Spaziergang* (wie Anm. 1), S.195 (in Wien).

Schnappschüsse vom kranken Seume

haben sich an abgelegener Stelle, in den »Blättern für literarische Unterhaltung«, einem seit Juli 1826 unter diesem Titel bei Brockhaus in Leipzig erschienenen Rezensionorgan gefunden. Dort hat ein anonymen Autor, der mit der Sigle 194 zeichnete, das Erscheinen der ersten rechtmäßigen Werkausgabe Seumes, die 1826/27 in 12 Bänden im Verlag von Johann Friedrich Hartknoch herauskam, zum Anlass genommen, ein engagiertes Plädoyer für Seume und Seumes Werk zu halten. (1)

»Wo in der Flut des Neuern und Neuesten Manche ihn nur als eine Antike wieder auftauchen sehen möchten«, lag ihm »daran zu mahnen, daß es dem Deutschen nicht zieme, eines Mannes etwa zu vergessen, der so viele Cardinaltugenden des Deutschen in sich vereinigte, für Recht, Vernunft, Freiheit, Mäßigkeit, Freundschaft, für Hohes und Edles überhaupt glühte, und doch in der Meinung Vieler, die nur nach fetten Pfründen ein gelungenes Dasein messen, eine gänzlich vergriffene Lebensrolle spielte.« (2)

Die folgende kenntnisreich und mit ebenso viel Einfühlungsvermögen wie Sympathie geschriebene Hommage an Seume mag von Interesse sein für dessen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Als Ergänzung unserer Kenntnisse der Lebensgeschichte Seumes bedeutsamer ist, was der nicht genannte Autor aus eigenen »Jugenderinnerungen« zu berichten weiß. Es sind Momentaufnahmen seiner Begegnungen mit dem lebensbedrohlich erkrankten Johann Gottfried Seume.

»Wir gedenken noch«, heißt es bei ihm, »des Eindrucks, den 1808, also wenige Jahre vor seinem Tode, der erste Anblick dieses damals schon leidenden und dadurch in seinem Aeußern noch mehr auffallenden Mannes auf uns machte, als wir in Reichel's Garten an Göschen's wirthlicher Tafel den blassen, düstern, bärtigen Mann laut- und grußlos hereintreten und seinen Platz einnehmen sahen, oder, wie er, als wir den schwer Leidenden einst in seiner Wohnung im Brühl besuchten und herzlich bedauerten, fast

1. Johann Gottfried Seume: *Sämmtliche Werke*. 12 Bde. Leipzig: Hartknoch, 1826/27. Anstoß zu dieser Ausgabe hatte die von Johann Peter Zimmermann 1823 begonnene Ausgabe der »Gesammelten Schriften« Seumes gegeben, die im Wiesbadener Verlag Schellenberg in fünf Bänden erschien. Die Rezension in: *Blätter für literarische Unterhaltung* für das Jahr 1828, Bd. 1, Nr. 102 vom 2.5.1828, S. 407f.

2. *Ebd.*, S. 408.

auffuhr und sagte: ‚Ich will nicht bedauert sein! Wenn ich erst höre, daß mich die Leute bemitleiden, so springe ich zum Fenster hinaus!‘» (3)

Das klingt ganz typisch Seume, der in trutziger Männlichkeit von »Mitleid« nichts wissen wollte und im Laufe seines Lebens gelegentlich mit dem Gedanken kokettierte, »zu den kleinen runden Schnapphähnen an der Wand« zu greifen. (4) Aber ob er wirklich meinte, was er sagte? Wer will das wissen? Wir wissen nur: er hat es nicht getan. **Georg Meyer-Thurow**

Ein Schlußwort: Bei der Suche nach dem Verfasser oben zitierter Buchanzeige verwies mich Thorsten Bolte vom Göschchenhaus Grimma auf Karl Wilhelm Böttiger (1790-1860), Sohn des Seume eng verbundenen Direktors des Dresdener Pageninstituts, Karl August Böttiger, als möglichen Verfasser, weil dieser, wie aus einem Brief Göschens vom 21. Juni 1808 hervorgeht, im Sommer 1808 im Hause Göschchen verkehrte. Der Hinweis, zunächst nicht mehr als ein vager Verdacht, scheint in der Tat die Identifizierung des anonymen Rezensenten zu erlauben. Karl Wilhelm Böttiger hatte sich am 19. Mai 1808 in Leipzig immatrikuliert und vermutlich zum Wintersemester 1808/09 das Studium aufgenommen. Er war zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt, was den Hinweis auf die »Jugenderinnerungen« erklärt. Er war seit 1808 regelmäßiger Gast im Hause Göschchen. Und nicht zuletzt war er seit 1826 regelmäßiger Mitarbeiter der »Blätter für literarische Unterhaltung«. Letzte Gewissheit könnte die Einsicht in den im Staatsarchiv Leipzig verwahrten Briefwechsel Böttigers mit Brockhaus bringen. Dazu später einmal.

3. Ebd., S. 407f. *Der Besuch bei Seume müsste demnach in der zweiten Hälfte des Jahres 1808 oder 1809 stattgefunden haben.*

4. *Die Zitate aus Briefen Seumes an Johanna Loth (Ende Dezember 1804) und Johann Friedrich Hartknoch (vor dem 18. Januar 1805). Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, Brief Nr. 327, S. 497 und Brief Nr. 329, S. 501. Der »Schnapphahn«, nach Adelung im Sprachgebrauch der Zeit eigentlich ein Straßenräuber, ist offenkundig eine der eigenwilligen Wortschöpfungen Seumes, mit der, worauf der Briefkommentar verweist, Pistolen gemeint sein sollen, obwohl der »Schnapphahn« in diesem Zusammenhang nur den Zündmechanismus älterer Vorderladerfeuerwaffen bezeichnet. Vgl. die online aufrufbaren ausführlichen Erläuterungen im »Deutschen Rechtswörterbuch«: <https://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drwl/elsclhnap/phahl/schnapphahn.htm>*

Seume will nicht exhumiert werden ...

Aus: Briefwechsel Böttiger–Göschen, hg. v. Luise Gerhardt, Leipzig 1911

...Göschens Vorschlag, die Anpflanzung einer Erinnerungsseiche auf Seumes Grab betreffend, fand die volle Zustimmung der Freunde des Dichters, aber ebenso auch die Absicht der Freifrau Elisa von der Recke, dem „unerschrockenen deutschen Wanderer“ einen Gedenkstein zu setzen. Beides, Eiche und Stein, bezeichnete hinfort Seumes letzte Ruhestätte auf dem Kirchhofe des böhmischen Badeortes Teplitz.

Als der alte Friedhof in Teplitz aufgelassen wurde und in einen Park umgewandelt werden sollte, hatte man die Absicht, Seumes Gebeine zu exhumieren und auf dem neuangelegten Gottesacker zu bestatten. Bei Öffnung des Hügels zeigte es sich, daß die Wurzeln der Eiche das Skelett derart durchwachsen hatten, daß es aussah, als wollten sie den toten Dichter gewaltsam an seinem Plaze festhalten. Angesichts dieses Befundes war man pietätvoll genug, von einer Exhumierung abzusehen, und beließ Seumes Überreste an ihrer bisherigen Ruhestätte. Es war das einzige Grab, welches damals erhalten blieb. Im Jahre 1895 wurde unweit dieser Stelle dem Andenken Seumes ein neues, würdiges Monument errichtet, und die ganze Anlage führt jetzt den Namen: Seume-Park.



Seumes Grab in Teplitz
(Aus der »Gartenlaube« 1857)

Sehnsuchtsorte Seumes?

Von den Erwägungen Seumes, nach seiner Rückkehr aus Halifax, wo er seine Zeit als hessischer Rekrut abgedient hatte, nach Ostindien zu gehen, wissen wir aus den Briefen, die er am 17. Oktober 1786 an Johann Wilhelm Ludwig Gleim und im Sommer 1792 an Karl von Münchhausen geschrieben hat (Brief Nr. 9 und 25 der Briefausgabe = S. 26 und 54). »*Ich entschloss mich also*«, heißt es im Schreiben an Gleim, »*über Holland nach England zurückzugehen*, [wo er übrigens gerade her gekommen war, gmth] *oder wenns zum letzten käme – nach Ostindien zu wandern*« [was nicht wörtlich zu nehmen sein dürfte, gmth].

Ähnlich, wenngleich mit leichter Akzentverschiebung, lässt er sich Jahre später gegenüber Münchhausen aus: »*Meine Absicht war nach England zurück zu gehen und mich nach Ostindien zu engagiren*«. Ernst gemacht hat Seume mit diesen Plänen nie. Ob er sie überhaupt ernsthaft erwogen hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Zumindest scheint Indisches in Seumes Erzählungen aus seinem abenteuerlichen Leben auch späterhin eine Rolle gespielt zu haben, allerdings anders, als die Briefe ahnen ließen. Er kam wohl öfter darauf zurück und, wie es mit viel erzählten Episoden aus dem eigenen Leben so geht, wurde ihm daraus irgendwann einmal nicht nur ein möglicher Sehnsuchtsort, sondern ein erlebter Aufenthaltsort. So zumindest klingt eine Passage aus einem Brief des sich mit Seume 1801 in Grimma anfreundenden jungen Engländers Henry Crabb Robinson.

Dieser Brief ist zwar seit langem bekannt, der Ausschnitt aus diesem Brief, in dem Robinson ein ausführliches hübsches Porträt Seumes entwirft, ist jedoch weitgehend ignoriert worden. Er soll im nächsten Heft der »Obolen« vorgestellt werden. Hier hieraus nur die Nachricht, dass Robinson von Seumes Berichten aus seinem Leben an seinen Bruder u.a. weitergab, dass Seume nach seiner Zeit »*in the American war as a private and non-commissioned officer among the Hessians*« wohin ging? Nun ja, so Robinson nach eigenem Hörensagen: Seume »*went into the West-Indies*«. Es hätte, wie bekannt, Ostfriesland heißen müssen, aber die Westindischen Inseln klingen natürlich deutlich attraktiver.

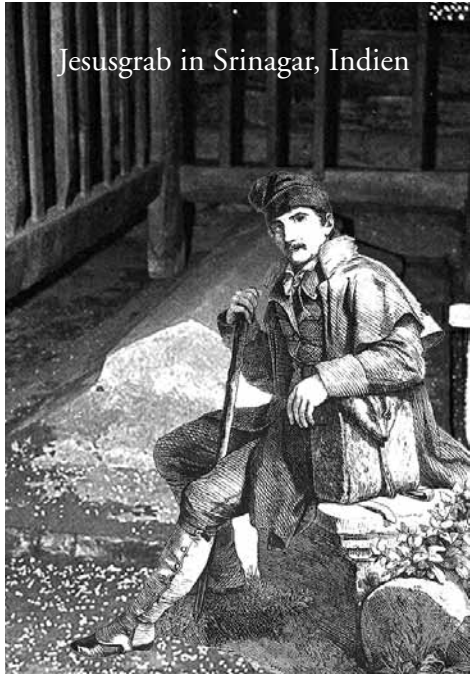
Seume – nach Ostindien gebeamt von Otto Werner Förster ...

Ein frisch aufgefundenes Dokument aus dem Schloß der anderen
Münchhausen-Familie in Windischleuba b. Altenburg

Glauben Sie nicht, mein lieber Freund Münchhausen, ich hätte Sie vergessen. Nein, denn als Ihr Brief hier ankam in meiner Kammer, war ich schon wieder unterwegs. Wissen Sie, durch die endlosen Märsche in meiner soldatischen Zeit, auch unter Ihrem Kommando, hatte ich mich derart an diese Art der Fortbewegung gewöhnt, daß ich nun tagelang meine Zeit nutze, um in endlosen Runden um meinen kleinen Tisch zu laufen. Ich spüre, wie meine Waden sichtbar an Umfang zunehmen, und ich wage die Bewegung nicht zu stoppen. Da ich von meinem

Dachfenster die Thomaskirche gut im Blick habe, fiel mir der Herr Henricus de Morungen ein – der übrigens mit jenem Morungen, dem Dichter, nichts zu tun hat und auch nie einen Vers zuwege gebracht hat. Dieser Dörfler soll, so die delikate Legende, nach Indien gereist sein und auf dem Rückweg gleich mal eine Reliquie des Heiligen Thomas mitgebracht haben. Wer's glaubt ... Dafür bekam er vom Markgrafen von Meißen einen Platz als Rentier im frisch gegründeten Thomasstift, als Chorherr. Ob er aber wohl singen konnte, mag ich sehr bezweifeln. Also, dachte ich mir, wenn der Heinrich das kann, dann kann ich

das sehr wohl auch. Das Schiff zu nehmen, dazu hatte ich keinerlei Lust, Bremen ist mir zuwider nach meinen Erfahrungen, und dem Rostocker Hafen traue ich gar nicht. Also zu Fuß. Ich lasse mir vom Schuhmacher Heerdegen zwei paar Stiefel machen. Dann stiefel ich los, noch vor Sonnenaufgang, das Felleisen auf dem Rücken. Über Böhmen, Türkien usw. Bis bald! Der Seumige



Leipzig, im April 1788.

Da bin ich also wieder, lieber Freund, und kühle hier in der Dachstube meine geschundenen Füße nach 11 Monaten und beinahe 2.000 Meilen. Ich war also in Indien, wo ich übrigens kaum einen Indianer angetroffen habe, und so richtig verstanden haben sie mich auch nicht. Aber sie haben mir im Kaschmirschen Srinanghar eine hochinteressante Grabstätte gezeigt, was meine Theologen hier auf keinen Fall glauben werden: Der liebe Jesus soll hier liegen seit 2000 Jahren! Sie nennen ihn den Propheten Yuz Asaf! Und da fiel mir ein, daß ich auch etwas mitbringen könnte:

Ein freundlicher Indianer im weißen Hemdchen machte eine Zeichnung mit mir am Grab und gab mir einen schönen Backenzahn mit, nicht mehr ganz neu, abgekaut, aber vom großen jüdischen Propheten! Ich werd' ihn dem Herrn Superintendenten Rosenmüller übergeben, damit sie wenigstens eine echte Reliquie haben, denn mit Freund Bach, dem fast Vergessenen, das wird noch ein gutes Weilchen dauern. Falls sie ihn jemals finden. Es grüßt sie herzlich Ihr Seume.

P.S. Der Beitrag ist frei erfunden, spielt aber mit Fakten eines Beitrags aus dem Internet, recherchiert von der amerikanischen Forscherin und Buchautorin Suzanne Olsson. W.F.: www.huffingtonpost.de/tahir-chaudhry/us-forscherin-jesus-liegt-in-kaschmir-begraben_b_5262002.html

✱

»Das Leben der biblischen Personen vernünftig ohne Bibelglauben, mit philosophischer Strenge geschrieben, müßte eine Unternehmung sein, die uns in der bessern Kultur einen großen Schritt weiter bringen würde«.

Aus Seumes Apokryphen

Angekündigt für das Jahr 2018 hat Dirk Sangmeister die Veröffentlichung des seit vielen Jahrzehnten in der Bibliotheca Bodmeriana liegenden Originalmanuskripts des autobiographischen Teils von Seumes »Mein Leben«, womit endlich eine empfindliche Lücke unserer Kenntnisse von Seumes Werk und Seumes Leben geschlossen wird, da für dessen Erstdruck im Jahr 1813 das Manuskript von dem Verleger Georg Joachim Göschen mit Rücksicht auf die »Zeit« zensiert worden war. Bekannt war bislang nur, so Auskünfte der Bibliotheca Bodmeriana gegenüber Urs Meyer im Jahr 1994, dass diese Kürzungen etwa den Umfang von fünf bis sechs Seiten ausmachen, die im wesentlichen Seumesche Polemik gegen Kirche, Adel und Obrigkeit enthalten sollen. Urs Meyer hatte in seiner 2001 erschienenen Dissertation (Politische Rhetorik. Theorie, Analyse und Geschichte der Redekunst am Beispiel des Spätaufklärers Johann Gottfried Seume. Paderborn: Mentis, S. 212-14) daraus eine entsprechende Textpassage zitieren können. Es wird spannend sein zu erfahren, ob diese Mitteilungen tatsächlich zutreffen, oder, anders formuliert, welche Neuigkeiten über Seumes Leben in den bislang unveröffentlichten Ausschnitten aus »Mein Leben« noch verborgen liegen.

•

Einen Reiseverführer nicht nur für Seumefreunde hat die Schwalm Touristik aufgelegt. Es handelt sich um einen hübschen vierseitig farbig gedruckten Faltprospekt mit dem Titel »Rundgang durch die Wasserfestung Ziegenhain«, der zur Besichtigung eben jener Festung einlädt, in der Seume von Juli 1781 bis April 1782 als hessischer Rekrut für den Kampfeinsatz im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg vorbereitet worden ist. »Wenn ich wieder hinkomme nach Ziegenhayn«, hatte Seume im Oktober 1804 an Karl von Münchhausen geschrieben, »müssen Sie mich in den Löchern herumführen, wo ich gesessen habe: aber wohl zu merken, mich gleich wieder herauslassen; denn ich bin von der peripatetischen und nicht von der stoischen Philosophie«. (Briefe Nr. 323, S. 490) Wer es Seume nachempfinden möchte, kann es tun. Und wer eine Vorstellung vom Zustand der Festung Ziegenhain zu Seumes Zeiten gewinnen möchte, um den heutigen mit dem damaligen abzugleichen, der kann auf den Plan der Festung zurückgreifen, der 1775 vom Ingenieur-Obrist-Lieutenant Philipp Wilhelm Leopold gemessen und gezeichnet worden ist. Er ist veröffentlicht im Anhang zu: Ferdinand v. Apell: Die ehemalige Festung Ziegenhain. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde N.F. 25 (1901), S. 193-320 [nach S. 320] und einsehbar unter folgendem Link:

http://fuldig.hs-fulda.de/viewer/image/PPN189786167_NF_25/331/

Neuerscheinungen 2017

Größere Arbeiten über Seume sind in letzter Zeit nicht erschienen. Für Seumes Lebensumfeld von zentralem Interesse ist der 2016 erschienene zweite Band der Geschichte der Stadt Leipzig«, herausgegeben von dem mittlerweile verstorbenen Leipziger Historiker Detlef Döring (Leipzig: Universitätsverlag). In ihm findet Seume immerhin ehrenvolle Erwähnung, weil er »bis heute bekannt geblieben« ist (S. 498f.). Sein Werk wird allerdings unter Hinweis auf Goethe, dem Seumes Gedichte nicht behagt hatten, und einen Artikel in dem 1836 in achter Auflage bei Brockhaus erschienenen Konversationslexikon, beiläufig abgetan. Seine Person wird als »idealtypischer Vertreter des ›Leipziger Geistes‹ (S. 503) gewürdigt – was immer das sein mag.

Nachzutragen ist der Hinweis auf einen 2014 erschienenen Sammelband, in dem der neueste Forschungsstand zum Einsatz hessischer Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg vorgestellt wird: Holger Th. Gräf (Hg.): Die Hessians im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-1783). Marburg: Historische Kommission für Hessen, 2014.

Kleinere Arbeiten:

Alexander Kosenina: Ätna und Vesuv als Kunstschulen deutscher Italienwanderer. Goethe, Seume und andere steigen zur »Casa del diavolo«. In: La brevitás dall'illuminismo al XXI secolo. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2016, S. 75-85.

ders.: Theaterleidenschaft befeuert Johann Gottfried Seumes Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. In: Theater und Publikum in Autobiographien, Tagebüchern und Briefen des 19. und 20. Jhs. Heidelberg: Winter, 2016, S. 11-24.

Georg Meyer-Thurow: Johann Gottfried Seume und seine Mitschüler an der Nikolaischule 1779-1780. Rekonstruktion eines Schülerlebens. Sozialprofil einer Schülerelite. In: Jahrbuch 2016. Leipziger Stadtgeschichte. Leipzig: Sax, 2017, S. 77-100.

Michael Multhammer: »Für feinere Leser ist der Vortrag nicht«. Zu den Autobiographien der »Nonkonformisten« Edelmann, Laukhard und Seume. In: Guido Naschert (Hg.): Friedrich Christian Laukhard (1757-1822): Schriftsteller, Radikalaufklärer und gelehrter Soldat. Paderborn: Schöningh, 2017, S. 113-143.

ANTIQUARISCHES

Von Buchauktionen ist seit dem Überblick im vorigen Heft der »Obolen« wenig zu berichten. Seltene Erstaussgaben Seumes waren nicht auf dem Markt. Spektakuläre Zuschläge gab es nicht zu verzeichnen. Im November 2016 versteigerte das Sächsische Auktionshaus Wend in Leipzig Seumes »Mein Leben« in der Erstaussgabe, allerdings gebunden in modernem Halbpergament, für 130 Euro und die 1826/27 bei Hartknoch erschienenen »Sämtlichen Werke« in zwölf schönen Pappbänden der Zeit für 170 Euro. Im gleichen Monat wurde Seumes »Spaziergang« in der dritten Auflage bei Hartung & Hartung in München für 100 Euro verauktioniert, wobei der günstige Preis dem mäßigen Erhaltungszustand des angebotenen Exemplars entsprach.



»Auf dem Spaziergang nach Syrakus«
Aus der »Gartenlaube« Nr. 4, 1863, S. 60 (freigestellt, © W.F.)



www.seume-gesellschaft.de

1. Stv. Vorsitzender:

Georg Meyer-Thurow
D.-Bonhoeffer-Str. 7 B
33829 Borgholzhausen
Tel.: 05425/5355
meyer-thurow@t-online.de

Schatzmeisterin:

Christel Meyer-Thurow
D.-Bonhoeffer-Str. 7 B
33829 Borgholzhausen
Tel.: 05425/5355
meyer-thurow@t-online.de

Bankverbindung: Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 1100 484 635, BLZ 860 555 92,
IBAN: DE74860555921100484635, BIC: WELADE8LXXX

IMPRESSUM

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. – Obolen – wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews.

Redaktion: Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft mit Georg Meyer-Thurow (Redaktion). DTP-Satz, Gestaltung: Otto Werner Förster.

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen in der Regel ein- bis zweimal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion bzw. der Gesellschaft.

Texteinsendungen bzw. -angebote: Die Obolen werden in einem Layout-Programm (Adobe InDesign) gestaltet, **nicht als Word-Datei**. Bitte beachten:

Nur Word-Dokumente mit Endung .doc, bitte ohne Formatierung zusenden, keine versteckten Textteile, Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluß des Dokuments in Normalschrift anfügen, z.B. Times, Times New Roman. Bilder/Foto: TIFF oder JPEG, 300 dpi s/w. **Bilder nicht in Word einbinden, sondern als Datei anhängen !!! €**

Versand der »Obolen« an Nichtmitglieder: 3,00 Euro zzgl. Versand. – Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 Euro, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 Euro, sowie für jur. Personen und Körperschaften 125 Euro.

BEITRAGSZAHLUNG

Liebe Mitglieder, die Arbeit unserer Gesellschaft finanziert sich hauptsächlich über Beiträge, Spenden und Fördermittel. Falls einige unserer Seumefreunde mit dem Beitrag im Rückstand sind, bitten wir, das nachzuholen. Der Vorstand.